Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 9 (1. Blatt) — Mittwoch, den 11. Januar 1922 — 50. Jahrgang

Der Zahlungsplan für 1922.

(TU) Ueber die Grundlagen des neuen Abkommens für die Wiedergutmachung wird berichtet: Von den 720 Millionen, die Deutschland im Jahre 1922 zahlen soll, erhält Frankreich 139 Millionen, die ihm England überläßt. England erhält 50 Millionen, der Rest von 531 Millionen soll auf die belgische Priorität gezahlt werden. Deutschland soll zugleich die 300 Millionen bezahlen, die es verfügbar hat. Der Rest wird gegen Schluß des Jahres in Teilraten bezahlt. Die Sachleistungen, die Deutschland zu erfüllen hat, betragen an Frankreich 950 Millionen, an Belgien 125 Millionen, an England 100 Millionen, an Italien 240 Millionen, an andere Länder 35 Millionen, insgesamt 1450 Millionen. Deutschland hätte also für 1922 anstelle von 3 720 000 000 Mark in bar 1450 Millionen in Sachleistungen zu bezahlen.

Die Opposition gegen Briand.

(TU) Wie aus glaubwürdiger Quelle bekannt wird, hat sich im französischen Ministerrat eine Opposition gegen die Stellung Briands in der Frage der Einladung der Sowjetregierung nach Genua ergeben. Die französischen Minister waren in der Mehrzahl der Meinung, daß man von den Sowjets, bevor sie eingeladen werden, verlangen müsse, daß sie ehrenwörtlich versichern, die Bedingungen der Resolution vom 6. Januar anzunehmen. Auch im französischen Parlament wächst die Stimmung gegen Briand. Der Clemenceau-Block hat einen Brief an Briand gerichtet, daß zwischen den letzten Erklärungen Briands in der Kammer und seiner Stellungnahme in Cannes ein Widerspruch klaffe. Die demokratische Linke des Senats hat ein Schreiben an Briand gerichtet, in welchem sie ihn zu größerer Energie in Cannes auffordert.

Unterredung zwischen Briand und Lloyd George.

(TU) Briand hatte eine stundenlange Unterredung mit Lloyd George, an der nur die Privatsekretäre teilnahmen, Lloyd George war bemüht, die Form eines Diktats unter allen Umständen zu vermeiden und den Deutschen Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben, die den guten Willen Deutschlands unterstreicht und die wahrscheinlich die Unmöglichkeit der Erfüllung prophezeit.

Die deutsche Delegation nach Cannes berufen.

(TU) Dienstag mittag fand auf der deutschen Botschaft in Paris eine eingehende Beratung der deutschen Abordnung statt. Kurz nach 5 Uhr verließ die Abordnung Paris, um nach Cannes zu fahren. Dort werden die Delegierten Mittwoch vormittag vom Obersten Rat gehört werden.

Genua oder London?

(TU) In einem zweiten Telegramm von Tschitscherin wird anstatt Genua als Ort der internationalen Wirtschaftskonferenz London vorgeschlagen.

Die Deutschnationalen fordern Aufklärung.

(TU) Wie die Telegraphen-Union erfährt, verlangte in der gestrigen Sitzung der vereinigten Steuerausschüsse der deutschnationale Abg. Helfferich von der Regierung die Instruktionen zu erfahren, die Dr. Rathenau und die Delegation von der Regierung mitbekommen haben. Reichsfinanzminister Dr. Hermes erwiderte, das sei aus innen- wie außenpolitischen Gründen unmöglich.

(TU) Die deutschnationale Fraktion des Reichstages hat beim Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten beantragt, den Ausschuß zum Zwecke der Herbeiführung einer Auskunft der Regierung über die Verhandlungen in Cannes sofort einzuberufen. Wie das Berl. Tagebl. aus parlamentarischen Kreisen hört, nimmt man an, daß nach der Rückkehr der deutschen Delegation aus Cannes Ende dieser Woche der auswärtige Ausschuß des Reichstages zusammentreten wird.

Die Erfassung der Sachwerte.

T. U. Der „Vorwärts" veröffentlicht folgende Mitteilung in Fettdruck: Die Durchführung der Steuer- und Reparationsprobleme scheint immer mehr auf ein totes Gleis zu geraten. Die Einziehung der Vermögenssteuer und des Reichsnotopfers läßt nach wie vor auf sich warten. Von der Kreditaktion der Industrie unter Hinzuziehung der Landwirtschaft hört man seit den Beschlüssen des vorläufigen Reichswirtschaftsrats nichts mehr. Die Erfassung der Sachwerte, die den Ausgangspunkt für die gesamte Finanzreform bilden sollte, scheint daher begraben werden zu sollen.

Süddeutsche Ministerkonferenz.

Es steht fest, daß der badische und der württembergische Staatspräsident morgen gemeinsam zum Besuch des bayrischen Ministerpräsidenten eintreffen. Da eine gemeinsame Konferenz der Ministerpräsidenten aller Länder in Berlin bevorsteht, so ist dieses Zusammentreffen der leitenden Staatsmänner der drei größten süddeutschen Staaten von besonderer Bedeutung.

Die abgeänderten Flottenfeierjahre.

T. U. Die Zeitdauer der Flottenfeierjahre ist in der Weise abgeändert worden, daß Frankreich und Italien die ersten Ersatzbauten bereits 1927 beginnen dürfen, wogegen die Verein. Staaten, England und Japan mit den Neubauten nicht vor 1931 beginnen dürfen. Die durch das Abrüstungsabkommen beschlossene Beschränkung und Herabsetzung des Standes der Kriegsflotten bindet jedoch alle Mächte für 15 statt für 10 Jahre. Es wird Italien und Frankreich erlaubt, je ein Schiff im Jahre 1927 und eins im Jahre 1929 zu bauen.

Schulaufsicht der Entente im besetzten Gebiet.

(TU) Die Rheinlandkommission hat folgendes Schreiben vom 7. Januar an den Reichskommissar für die besetzten Gebiete gerichtet: „Die Rheinlandkommission ist aufmerksam gemacht worden auf das schnelle Anwachsen der im besetzten Gebiet ernannten oder aus dem unbesetzten Deutschland kommenden Beamten. Aus den hier vorliegenden Statistiken geht hervor, daß dieses Anwachsen bei dem Lehrpersonal besonders bemerkbar ist. Der Rheinlandkommission ist berichtet worden, daß die Gewinnung dieses Personals eine Gefahr zu werden droht für die öffentliche Ordnung und Sicherheit der Besatzungstruppen, sowie in der Zukunft für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Der Unterricht wird keineswegs in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Artikels 148 der Weimarer Verfassung erteilt, das heißt im Sinne der Völkerversöhnung, sondern hält sich im entgegengesetzten Sinne. Infolgedessen hat die Rheinlandkommission beschlossen, einen Verordnungsausschuß für den im besetzten Gebiet erteilten Unterricht einzusetzen. Dieser Ausschuß wird sich mit dem Reichskommissar in Verbindung setzen, um die Auskünfte zu erteilen, deren er bei der Prüfung aller Maßnahmen bedarf, die nach seiner Ansicht getroffen werden müssen, um der oben erwähnten Sachlage abzuhelfen.

Die Maßregelung Hamborner Polizeioffiziere.

Der preußische Minister des Inneren Severing antwortet auf eine kommunistische Anfrage Dr. Meyer (Ostpreußen) wie folgt: Wegen der Aeußerung eines Polizeioffiziers in Hamborn über die Ermordung des Reichstagsabgeordneten Erzberger hat die Untersuchung ergeben, daß die hierüber durch die Presse gegangenen Mitteilungen zwar insofern nicht ganz zutreffen, als ein derartiger Ausspruch weder vor versammelter Beamtenschaft noch überhaupt im Dienst erfolgt ist, Richtig ist aber, daß abends nach dem Dienst in der Kantine der Polizeiabteilung Hamborn eine Unterhaltung zwischen Ober- und Unterbeamten über die Ermordung des Abgeordneten Erzberger stattgefunden hat, und daß sich hierbei zwei junge Oberbeamte in einer aufs schärfste zu verurteilenden Art über diese Tat geäußert haben. Ein als Zeuge vernommener Polizeiwachtmeister hat bekundet, daß der eine der beiden Oberbeamten die Worte gebraucht habe: „Es ist gut, daß das Schwein tot ist; so werden noch mehrere folgen." Die beiden Oberbeamten sind wegen dieses Vorfalls mit Geldstrafe in der Höhe der Hälfte bezw. eines Drittels ihres monatlichen Grundgehalts bestraft und außerdem zu anderen Polizeiverwaltungen versetzt worden. Wenn mein Herr Amtsvorgänger diese Bestrafung für eine ausreichende Sühne erachtet hat, so hat ihn hierzu in erster Reihe der Bericht des Regierungspräsidenten bestimmt, nach welchem es sich um zwei sonst äußerst tüchtige, im Dienst erprobte Beamte handelt. Aus diesem Grunde glaubt der Regierungspräsident, für ein Verbleiben der Beamten in der Schutzpolizei eintreten zu sollen. Ich habe den Regierungspräsidenten nicht in Zweifel darüber gelassen, daß ich mit Rücksicht auf die Schwere des Vergehens diese Befürwortung nicht billigen kann. Da jedoch die endgültige Entscheidung in der Sache selbst bereits längere Zeit vor meinem Amtsantritt erfolgt war, und eine nochmalige Bestrafung wegen ein und derselben, schon einmal mit Strafe belegten Handlung nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen nicht zulässig ist, habe ich von weitern Maßregeln gegen die beiden Oberbeamten absehen müssen. Die preußische Schutzpolizei muß entsprechend ihrem Diensteid treu auf dem Boden der Verfassung stehen. Gegen Schutzpolizeibeamte, die dieser Forderung in ihrer Gesinnung oder Betätigung nicht entsprechen, wird in Zukunft, auch ohne daß es hierfür der Einsetzung eines besonderen Ausschusses bedarf, unnachsichtlich, gegebenenfalls durch Entfernung aus der Schutzpolizei, eingeschritten werden.

Sicherung der Versorgung mit Zeitungsdruckpapier.

(TU) Im Reichsverkehrsministerium fand am Sonnabend auf Veranlassung des Vereins großstädtischer Zeitungs-Verleger eine Besprechung über die Sicherung der Presse mit Zeitungsdruckpapier statt. An den Beratungen nahmen teil: Der Reichskohlenkommissar, Vertreter des Reichsverkehrsministerium, des Verbandes deutscher Druckpapierfabriken und der Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger e. V. Unetr dem Vorsitz des Geheimrats Weyhrauch wurde in eingehender Aussprache die augenblickliche Lage der Versorgung der Zeitungen klorgelegt. Der Vorsitzende gab im Auftrage des Ministers bekannt, daß vom Reichsverkehrsministerium aus die nachgeordneten Stellen angewiesen seien, 1. unter allen Umständen die nötige Anzahl Waggons zum Transport von Zeitungsdruckpapier zu stellen, 2. daß im Notfalle Zeitungsdruckpapier in Eilgüterzügen zu befördern sei, 3. daß telegraphische Vormeldungen an die Empfangsstationen stattfinden sollen. Ferner gab der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums der Bereitwilligkeit Ausdruck, den Eisenbahndirektionen zu empfehlen, im Falle der Verhängung von Sperren eine Ausnahme für Zeitungsdruckpapier eintreten zu lassen. Der Vorsitzende wies besonders auf die Notwendigkeit der Bevorratung von Zeitungsdruckpapier in den Verbrauchszentralen hin und stellte dabei die Mithilfe des Reichsverkehrsministeriums inbezug auf die Stellung von Waggons in Aussicht. Außerdem sagte er die Stellung von Sonderzügen zu, soweit der Verkehr zwischen den Zellstoffabriken und den Zeitungsdruckpapierfabriken sicherzustellen sei.

Zur Bekämpfung der wilden Streiks.

Da die wilden Streiks die Gewerkschaftsbewegung diskreditieren, haben kürzlich leitende Personen der Spitzenverbände den Geschäftsführer des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Baltrusch, beauftragt einen Entwurf für eine Vereinbarung auszuarbeiten und vorzulegen, der die wilden Streiks bekämpft. Baltrusch, der zugleich auch Mitglied des Reichswirtschaftsrates ist, hat diesem Antrag entsprochen und Richtlinien für ein gemeinsames Vorgehen bei wilden Streiks gegeben. Danach soll, wie die Deutsche Allgemeine Zeitung mitteilt, die Arbeitsniederlegung nur als letztes und äußerstes Mittel angewendet werden, wenn alle Möglichkeit zur friedlichen Beilegung der Streitpunkte erschöpft sind. Es dürfen an die Unternehmer nur Forderungen eingereicht werden, wenn Orts-, Bezirks- und Zentralverwaltung in Kenntnis gesetzt worden sind und zugestimmt haben. Außerdem müssen die Mitglieder der örtlichen oder bezirklichen Organisationen in geheimer Abstimmung sich mit Dreiviertelmehrheit für einen Streik erklären. Bei Aufstellung der Forderungen ist zu berücksichtigen, die wirtschaftliche Lage und der Beschäftigungsgrad des Unternehmens bezw. der Unternehmungen und die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beschäftigten. Alle Streiks, die nicht nach den vorbezeichneten Richtlinien eingeleitet oder plötzlich vom Zaune gebrochen werden, sind als wilde Streiks zu bezeichnen und dementsprechend zu behandeln. Lassen sich undisziplinierte Arbeiter durch unverantwortliche Hetzer trotzdem zum wilden Streik verleiten, dann sollen nach dem Entwurf die örtlichen Verwaltungen aller Organisationsrichtungen gemeinsam handeln und sich verpflichten, daß der wilde Streik von keiner der Gewerkschaften finanziert wird, auch nicht durch Sammlungen oder aus Lokalkassen. Gemeinsame Sorge aller soll es sein, den wilden Streiks ein schnelles Ende zu bereiten, wobei agitatorische Gesichtspunkte unbedingt zurückgestellt werden müssen. Jede Gewerkschaft übernimmt ferner die Verpflichtung, im Falle eines wilden Streiks die übrigen Mitglieder aufzufordern, die Arbeit nicht niederzulegen, da ihnen sonst die Streik- bezw. die Maßregelungsunterstützung nicht gewährt wird.

Parteitag der U. S. P. D. zu Leipzig.

Der Menschewist Abramowitsch schilderte in der Sonntagsabend-Sitzung des Parteitages die Leiden der politischen Gefangenen in den bolschewistischen Gefängnissen. Der Parteitag nahm im Anschluß daran eine Protestresolution gegen die Einkerkerung und Verbannung zahlreicher russischer Sozialisten nur wegen ihrer politischen Ueberzeugung an, und die Parteileitung wird beauftragt, bei der bolschewistischen Regierung mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die politischen Gefangenen Rußlands und besetzten Georgiens sofort befreit werden. Als letzter sprach Adler-Wien für die Oesterreicher. Er schilderte die schwierige Lage Deutschösterreichs und seiner Arbeiter, die sich als ein Glied der deutschen Arbeiterbewegung fühlten.

Zu Beginn der Montags-Sitzung der U. S. P. D. begründete Reichstagsabgeordneter Dr. Rosenfeld eine Kundgebung für die politischen Gefangenen. In der Resolution für die deutschen politischen Gefangenen heißt es: „Der Parteitag denkt vor Aufnahme seiner Arbeiten der zahllosen revolutionären Arbeiter, die hinter den Mauern der Zuchthäuser schmachten. Gegen sie wurden die härtesten Urteile gefällt, während die Kontrerevolutionären entweder frei ausgehen oder milde Richter finden. Zum Schluß wurde sofortige Freilassung und Amnestie für alle politischen Gefangenen gefordert".

Reichtagsabgeordnete Dittmann erstattete den politischen Bericht der Parteileitung: Der imperialistische Gewaltfrieden erschwert den Klassenkampf enorm, er hält den Nationalismus wach. Der Entente-Kapitalismus drängt immer mehr in Deutschland und den ehemaligen deutschen Gebieten vor und verquickt sich mit dem deutschen Kapitalismus. Es entsteht dadurch ein Weltkapitalismus, der von uns aufs entschiedenste bekämpft werden muß, der aber die Wirtschaft immer reifer macht für den Sozialismus. Die kommunistische Partei ist wieder in voller Auflösung. Die 21 Bedingungen sind heute außer Kurs. Moskau kehrt zum Kapitalismus zurück und Lenin ist der größte Opportunist (Sehr richtig!) In der rechtssozialistischen Arbeiterschaft ist eine Radikalisierung eine Annäherung an uns unverkennbar. Die Illusionen der Koalitionspolitik sind zerstört. Die Massen werden durch Verbrauchssteuer belastet, während die Besitzsteuern noch nicht einmal veranlagt sind. Wenn es jetzt zu der internationalen Verständigung des Kapitalismus kommt, dann brauchen die bürgerlichen Parteien überhaupt keine Koalition mit Sozialisten mehr. Wir waren stets bereit, in eine rein sozialistische Regierung einzutreten. Ein Zusammenarbeiten unserer Partei mit der kommunistischen Partei ist unmöglich. (Beifall). Nicht Klassenharmonie, sondern Klassenkampf ist die Losung. Wir lehnen die Koalitionspolitik ab. (Stürmischer Beifall). Die Möglichkeit einer sozialistischen Regierung besteht heute noch, wenn der feste Wille im Proletariat vorhanden ist. Heute ist die Koalitionspolitik das Haupthindernis der Einigung des Proletariats. Auch die Gewerkschaftsbewegung und das Amnestieverlangen wird durch die Kapitalistenpolitik gehemmt. Die Einigung muß und wird kommen, aber nicht auf dem Boden der Koalition oder des Putsches, sondern nur auf dem des Klassenkampfes. Die österreichischen Genossen haben die Regierung verlassen und trotzdem ihren Einfluß nicht verloren. Wir bekennen uns zur Diktatur des Proletariats, aber nicht zu dem Moskauer Zerrbild der Diktatur. Verständigen wir uns mit unseren Klassengenossen in den Bruderparteien und in den Gewerkschaften! Unsere Partei muß Führerin im Klassenkampf sein, die Einigung kommt dann von unten herauf. (Lebhafter Beifall). Den Bericht der Reichstagsfraktion erstattet der Abg. Henke: Ein schwerer Schlag für uns war nach den schönen Wahlerfolgen von 1920 das Ausscheiden der Neukommunisten aus der Fraktion. Trotzdem haben wir erfolgreich gearbeitet. Nachdem wir für die Unterzeichnung des Friedensvertrages gesorgt hatten, konnten wir mit gutem Gewissen für die Annahme des Ultimatums eintreten. Wir freuen uns, daß die Verbindung mit Rußland wieder hergestellt ist. Die demokratische Republik ist auch nur ein Klassenstaat. Die großen Massen können den notwendigsten Bedarf nicht decken, während die Schieber schlemmen. Die Teuerung hat große Unzufriedenheit in das gewaltige Beamtenheer getragen. Sie bildet schon eine Gefahr für den bürgerlichen Staat, da muß unsere Agitation zur Gewinnung der Beamten einsetzen. Wir müssen alle indirekten Steuern ablehnen. Mit den freien Gewerkschaften im Bunde müssen wir den Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse von den Steuerlasten führen. Die Versammlung nimmt einstimmig eine Entschließung an, die schärfsten Protest einlegt gegen die bolschewistische Gewaltherrschaft in Georgien. Es wird die sofortige Zurückziehung der Sowjettruppen, Rückbeförderung der Sozialdemokraten, Freilassung der Gefangenen und Wiedereinsetzung der sozialdemokratischen Regierung gefordert. Hierauf tritt eine zweistündige Mittagspause ein.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 11. Jan. **(Verschiedenes.)** Das Reichsverkehrsministerium hofft bei Beginn des Jahres dem empfindlichen Mangel an Eisenbahnwagen durch gewisse neue Maßnahmen abhelfen zu können. Es soll vor allem eine Neuregelung des Rangierdienstes durchgeführt werden. Man will unter anderem für die Rangierer gewisse Prämien aussetzen, um die einlaufenden Güterwagen schnellstens nach den Entladestellen zu bringen, wo sie dann unverzüglich in den Verkehr eingegliedert werden sollen. Auch sollen gewisse Belohnungen dafür ausgesetzt werden, daß das Wagenmaterial möglichst pfleglich behandelt und Unfälle mehr als bisher vermieden werden.

*

Eine 50prozentige Brotpreiserhöhung in Aussicht.

Wie die Korrespondenz Simon zuverlässig hört, steht eine 50prozentige Brotpreiserhöhung in Aussicht. Das Reichskabinett wird sich demnächst mit einer entsprechenden Vorlage des Reichsfinanzministers zu befassen haben. Zweck der Vorlage ist der Abbau der Ernährungszuschüsse und deren schließliche gänzliche Beseitigung.

*

Zu Kartoffelpreiserhöhungen keine Veranlassung.

Aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wird mitgeteilt:

„Die B. P. N. verbreiten die Nachricht, daß mit einer merklichen Steigerung der Kartoffelpreise zu rechnen sei, da in den nächsten Tagen bereits eine Erhöhung der vom Reichsministerium festgesetzten Richtpreise für Kartoffeln um 10 Mark je Zentner erfolgen solle. Diese Nachricht, die geeignet ist, in Verbraucherkreisen berechtigte Erregung hervorzurufen, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Zunächst sei bemerkt, daß seitens des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft bisher Richtpreise nicht festgesetzt worden sind und auch in Zukunft eine solche Festsetzung nicht beabsichtigt ist. In einem Rundschreiben vom 26. Nov. 1921 hat das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft den Ländern empfohlen, örtliche Kommissionen zur Ermittelung von Angemessenheitspreisen für Kartoffeln einzusetzen, die paritätisch aus Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Verbraucher zusammengesetzt sein sollen. Als Schulbeispiel für die Berechnung der Kartoffelpreise wurde in diesem Rundschreiben ein Preis von 70 Mark für den Zentner empfohlen, der von dem Ende September durch die Notierungskommission ermittelten Preis von 45 bis 50 Mark ausgeht und im übrigen der seit dieser Zeit eingetretenen Geldentwertung und Verteuerung der Lebenshaltung Rechnung trägt. Trotzdem haben die örtlichen Kommissionen in den meisten Bezirken diesen Preis von 70 Mark noch erhöht. Nach Ansicht des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft liegt daher zur Zeit zu einer weiteren Erhöhung der Erzeugerpreise in den einzelnen Bezirken keine Veranlassung vor. In den bisher gepflogenen Verhandlungen ist stets seitens des Ministeriums der Landwirtschaft gegenüber mit Nachdruck betont worden, daß die Preise für die wichtigsten Lebensmittel in Grenzen gehalten werden müssen, die noch für die Konsumenten erträglich sind, und daß die Landwirtschaft mit Rücksicht auf ihre eigenen Betriebe ein Interesse daran habe, daß diese Grenzen nicht überschritten werden. Eine vollständige und rücksichtslose Ausnutzung der Preiskonjunktur schädigt letzten Endes die richtig verstandenen Interessen der Landwirtschaft selbst."

*

Die öffentlichen Geldinstitute in der Provinz Westfalen im November 1921.

Bei den westfälischen Sparkassen wurden im November 360 Millionen Mark an Spareinlagen eingezahlt und 450 Millionen abgehoben. Der nicht sehr bedeutende Rückgang ist eine Folge der Hochkonjunktur, durch die große Kapitalien benötigt werden. Auch wurden, ebenso wie in den vorhergehenden Monaten, seitens der Sparer große Beträge zum Ankauf von Vorräten verwendet. Insgesamt war das Jahr 1921 den westfälischen Sparkassen sehr günstig. Der Abschluß wird eine starke Vermehrung der rund 5 Milliarden betragenden Spareinlagen zeigen. Die Zahl der Sparbücher ging um etwa 6000 Stück zurück. Es sind in Westfalen etwa 2½ Millionen Sparbücher im Umlauf. Eine besonders günstige Entwicklung hat der Scheck- und Kontokorrentverkehr der Sparkassen genommen. Die Zahl der Konten beträgt rund 61000, die Guthaben sind um 90 Millionen Mark auf 890 Millionen Mark, und die Vorschüsse im Kontokorrent um 15 Millionen Mark auf 205 Millionen Mark gestiegen. Der Umsatz betrug insgesamt 3 Milliarden Mark.

Bei der Landesbank der Provinz Westfalen betrug auf jeder Buchseite der Umsatz 2,8 Milliarden Mark gegen 1,6 Milliarden Mark, die Bilanzsumme 1662 Millionen Mark gegen 1324 Millionen Mark im November vorigen Jahres.

Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hatte wieder einen Rekordmonat. Es gingen Versicherungsanträge im Gesamtbetrage von 7½ Millionen Mark ein.

*

Verzinsung von Anzahlungen auf die Umsatzsteuer.

1. Auf Grund des § 2d des alljährlichen Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsplans werden den nach § 11 Absatz 1 des Umsatzsteuergesetzes steuerpflichtigen Personen Zinsen auf Anzahlungen vergütet, welche sie vor Fälligkeit der Steuer (vergl. I, 1) spätestens bis zum Ablauf des 3. Kalendermonats nach Schluß des Steuerabschnitts (vergl. I, 2) leisten. Die Verzinsung läuft also vom Tage der Zahlung ab und endet mit der Fälligkeit, d. i. nach Ablauf zweier Wochen nach der Bekanntgabe des Bescheides, stets aber spätestens am Schluß des 3. Monats nach Ablauf des Steuerabschnitts, weil mit diesem Zeitpunkt die besondere Verzinsungspflicht nach § 37 Absatz 2 beginnt. Es sind also auch Anzahlungen zu verzinsen, die vor dem Ablauf des 3. Kalendermonats nach Schluß des Steuerabschnitts, vor Fälligkeit der Steuerschuld, aber erst nach erfolgter Veranlagung geleistet werden.

2. Der Zins beträgt 5 v. H. der Anzahlung. Zinsbeträge unter 5 Mark werden nicht vergütet. Eine Vergütung von 6 v. H. war nur ausnahmsweise zugestanden worden, und zwar lediglich für Anzahlungen, die bis zum 31. Januar 1921 bei den Umsatzsteuerkassen eingegangen waren, auch dann, wenn die Einzahlung bereits im Dezember 1920 nach Erlaß der Verordnung vom 20. Dez. 1920 — III. U. 10215 — (erstmalige Anordnung der Verzinsung von Anzahlungen auf die Umsatzsteuer) erfolgt war. Die Zinsen werden nicht ausbezahlt, sondern der endgültig geschuldete Steuerbetrag wird um den Betrag der aufgelaufenen Zinsen gemindert. Die Höhe der Anzahlungen ist den Steuerpflichtigen freigestellt. Sie werden die Höhe in der Regel nach den steuerpflichtigen Entgelten bemessen, die sie in ihrer Steuererklärung angegeben haben oder angeben werden.

3. Die Anzahlungen werden im allgemeinen hinter dem endgültigen Steuerbetrag zurückbleiben. Da außerdem die Verzinsung nur ein Anreiz zu vorzeitigem Entrichten geschuldeter Umsatzsteuer sein soll, sind die eingezahlten Beträge vom Tage der Anzahlung ab nur insoweit zu verzinsen, als sie einschließlich der aufgelaufenen Zinsen zur Tilgung der zunächst fällig werdenden endgültigen Steuerschuld dienen. Darüber hinaus handelt es sich nicht um Anzahlungen auf die zunächst fällig werdende Steuerschuld. Die zuviel gezahlten Beträge sind dem Einzahler auf Verlangen zurückzugeben. Soweit die zuviel gezahlten Beträge vom Einzahler nach Bekanntgabe des Steuerbescheides, dessen Steuerforderung durch die Anzahlung und die ihm zuzurechnenden Zinsen abgegolten ist, nicht zurückverlangt werden, sind sie als neue Anzahlung auf die für spätere Steuerabschnitte fällig werdende Steuer zurückzubehalten, somit erst vom Beginne des jeweiligen späteren Steuerabschnittes zu verzinsen.

4. Die Verzinsungspflicht des Reiches bleibt bestehen, bis sie ausdrücklich wieder aufgehoben wird. Die Steuerpflichtigen haben also dauernd die Möglichkeit, entstehende Steuerschulden im voraus in Teilbeträgen zu tilgen.

5. Steuerbeträge, die vor Ablauf des im Regelverfahren endenden Steuerabschnitts auf Grund von Steuerbescheiden deshalb eingezahlt worden sind, weil die Steuerabschnitte auf Grund des § 33 Absatz 2 Satz 3 verkürzt worden sind, werden aus diesem Grunde nicht verzinst. Sind die Steuerabschnitte auf Grund dieser Gesetzesvorschrift verlängert worden, dann gelten für Anzahlungen auf die Umsatzsteuer die unter 1 bis 3 aufgestellten Grundsätze.

*

(Neuregelung der Lohn- und Gehaltspfändung.) Durch zwei unter dem 23. Dez. 1921 vollzogene Gesetze (Gesetz betr. Aenderung der Verordnung über Lohnpfändung und Gesetz über die Pfändbarkeit von Gehaltsansprüchen) erfahren die bestehenden Pfändungsbeschränkungen eine wesentliche Erweiterung. Während dem Lohnangestellten bisher, je nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger, jährlich 5000 bezw. 4000 Mark und von dem überschießenden Betrage für seine Person ein Fünftel und für jeden unterhaltsberechtigten Angehörigen ein Zehntel bis höchstens sechs Zehntel und keinesfalls mehr als 9000 Mark (bezw. 6000 Mark bei einem nichtunterhaltspflichtigen Schuldner) verblieben, sind in Zukunft 12000 Mark schlechthin und von dem Mehrbetragee in Drittel und bei Vorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger für jeden derselben ein Sechstel bis höchstens insgesamt zwei Drittel der Pfändung entzogen. Die bisherigen absoluten Höchstgrenzen fallen fort; bei Lohneinkommen von mehr als 50000 Mark tritt allerdings insofern eine Beschränkung ein, als dem Schuldner von dem diese Summe übersteigenden Teil seines Einkommens ohne Rücksicht auf seine Unterhaltungsverpflichtungen immer nur ein Drittel verbleibt. — Bei den Beamtengehältern ist die absolute Pfändungsgrenze ebenfalls auf 12000 Mark erhöht. Von dem diese Summe übersteigenden Betrage sind nach wie vor zwei Drittel pfandfrei. Ferner sind wie bisher die Teuerungszulagen und außerdem nunmehr auch die Kinderbeihilfen der Pfändung entzogen. Das Gesetz über die Lohnpfändung tritt am 1. Januar, das über die Pfändbarkeit von Gehaltsansprüchen am Tage der unmittelbar bevorstehenden Verkündung im Reichs-Gesetzblatt in Kraft.

(Für Rentenempfänger.) Durch die Post zu zahlende Rentenbeträge müssen unbedingt an den festgesetzten Zahltagen abgehoben werden. Als Zahltage gelten: Für Militär-Versorgungsgebührnisse der 29. Js. der 29. ein Sonntag, ist der Zahltag der 28. Für Unfall- und Invalidenrenten gilt der 1. eines jeden Monats; ist dieser ein Sonntag oder gesetzlicher Feiertag, der 2. als Zahltag. Rentenbeträge, die ausnahmsweise an diesen Tagen nicht haben abgehoben werden können, gelangen erst vom 6. des betreffenden Monats ab zur Zahlung.

Unna, 11. Jan. **(Ausfallende Eilzüge über Unna.)** Wegen Kohlenmangels fallen vom 8. d. M. ab auf der Strecke Köln—Soest die Eilzüge 289 (Unna 7.26/27 und 290 (Unna 10.57/11.01) und auf der Strecke Hamm—Unna der Eilzug 292, Unna an 10.48, aus. Die Züge 290 und 292 sind Abendzüge.

Altenbögge, 11. Jan. **(Lebendig begraben.)** Auf der Zeche „Königsborn 3/4" verunglückte am Freitag abend gegen 7 Uhr im Revier 2 der Bergmann Fritz Weischer aus Hilbeck. Unter der Arbeitsstelle des W. muß sich ein Hohlraum befunden haben, denn W. versank plötzlich unter die Kohlen und Steinmassen schlugen über ihn zusammen. W. stand kurz vor seiner Hochzeit.

**** Dortmund**, 10. Januar. **(Verschiedenes.)** In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Eine Schenkung der sozialdemokratischen Partei aus dem intimeren literarischen Nachlaß Freiligraths, bestehend aus 315 Bänden und 125 Handschriften, für die Stadtbibliothek wurde angenommen. Die Ortssatzungen der städtischen Friedhöfe wurden mit einigen Aenderungen angenommen. Ferner wurden der geringe Schutz auf den neuen Friedhöfen für die Leidtragenden und die ungünstigen Verkehrsverhältnisse bemängelt. Entsprechende Anträge wurden gestellt und angenommen, ebenso ein sozialdemokratischer Antrag, neue Beamtenstellen bei der Friedhofsverwaltung nicht mehr einzurichten. — Die hiesige Industrie hat das ganze Nordsternhaus am Markt für den westfälischen Industrieklub zu Dortmund erworben, um so der Industrie ein Heim für Versammlungen und Beratungen zu schaffen. — — Nach den letzten amtlichen Mitteilungen hat sich die Grippe in den letzten Tagen nicht weiter ausgebreitet. Es ist vielmehr ein gewisser Rückgang der Erkrankungen zu verzeichnen. Die Zahl der Todesfälle betrug in der Zeit vom 1.—7. Januar 22. Die Bösartigkeit der jetzigen Grippe ist mit der von 1918/19 und 1920 nicht zu vergleichen.

*

Ein Ladenräuber vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 11. Jan. Das Schwurgericht Dortmund trat Montag zu seiner ersten Tagung in diesem Jahre zusammen. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Schwenger eröffnete es in der üblichen Weise. Als erster Angeklagter erschien der Bergmann Friedr. Leisdorf aus Dortmund vor den Geschworenen, um sich wegen schweren Raubes, verübt gegen den Uhrmacher Gerhard Heimbach, zu verantworten. Nach der Anklage soll Leisdorf in Gemeinschaft mit seinen damaligen Freunden Riemann und Schimanowski am Abend des 14. April 1920 den Uhrmacher Gerhard Heimbach in dessen Laden, Westerbleichstraße 23, überfallen und beraubt haben. Riemann und Schimanowski sind seinerzeit bereits von dem außerordentlichen Gericht abgeurteilt worden. Riemann hat 5 Jahre Gefängnis, Schimanowski Zuchthaus erhalten. Letzterer hat seinem Leben durch Erhängen selbst ein Ende bereitet. Am 14. April trafen sich die drei Burschen in der Wirtschaft „Zur Post" in der Schützenstraße und verließen etwa um 7 Uhr gemeinsam die Wirtschaft, um sich nach dem Heimbachschen Laden zu begeben. Schimanowski hatte 2 Revolver mit auf die Expedition genommen; einen behielt er selbst, den andern gab er dem Riemann. Nun übernahm Riemann die Führung. Alle drei betraten den Laden Heimbachs. Riemann eröffnete dem Heimbach, daß sie von der Reichswehr kämen, um nach Waffen zu suchen. Heimbach erklärte, daß er seine Waffen abgegeben habe. Dann fragte Riemann, ob S. Platin habe. Auch das verneinte Heimbach, der immer noch keine Ahnung hatte, daß er es mit gefährlichen Burschen zu tun habe. Erst als Riemann ihm laut zurief: „Platin heraus!" ging ihm ein Licht auf. Gleichzeitig aber versagten vor Schreck seine Augen den Dienst; erst nach einiger Zeit klärte sich sein Blick wieder und er sah jetzt drei Revolver auf seine Brust gerichtet. Der Aufforderung, sich auf einen Stuhl zu setzen und die Hände auf die Knie zu legen, leistete er gehorsam Folge und ließ es natürlich auch zu, daß Riemann eine Leibesvisitation in ihm vornahm. Waffen fand Riemann nicht, aber er nahm dem Heimbach Uhr und Kette von der Weste und eine Brieftasche mit 900 Mark aus der Tasche. Dann gab Schimanowski dem Leisdorf seinen Revolver, damit er aufpassend an der Ladentür stehend den Ueberfallenen in Schach halte, während Sch. und R. sich daran machten, in die von Heimbach zum Mitnehmen in die Privatwohnung bereitgestellte Handtasche, die 30 Uhren und etwa 12—1300 Mark Geld enthielt, aus einem Schaukasten und dem Ladenfenster noch Ketten, Uhren, Ringe usw. einzusacken. Inzwischen ließ sich Leisdorf von Heimbach einen Schlüssel geben, um einen Schrank auf seinen Inhalt näher zu untersuchen. Er fand in einer Schublade außer zwei unechten einen echten Billardball, den er, nachdem H. die Echtheit bestätigt, für gute Beute erklärte. Nachdem die Räuber genug erbeutet, wurde Riemann, der nicht gut auf den Beinen war, mit der Handtasche vorausgeschickt, damit er sich mit der Handtasche in Ruhe in Sicherheit bringen könne. Mittlerweile waren die Räuber über alle Berge. Sie hatten sich in der Landwehrstraße getroffen und dort das Geld geteilt, um dann auseinanderzugehen. Riemann nahm die Handtasche mit und verkaufte am andern Tage einen Teil des Inhalts. Er und Schimanowski wurden alsbald gefaßt und, wie oben gemeldet, schleunigst abgeurteilt. Als Leisdorf hörte, daß seine Freunde verhaftet worden seien, floh er aus Dortmund und konnte erst im Juli v. Js. eingefangen werden. Heimbach hat einen großen Teil der ihm geraubten Sachen und des Geldes wiederbekommen. Sein Schaden beträgt 2700 Mark. Das Gericht setzte die Strafe auf 3 Jahre Gefängnis fest und rechnete dem Angeklagten 6 Monate Untersuchungshaft auf diese Strafe an.

*

Hörde, 11. Jan. **Ueber eine Gaunerin** berichteten wir Ende November, die sich wegen eines alten chronischen Knieleidens im hiesigen Krankenhause Bethanien hatte aufnehmen lassen. Sie nannte sich Frau Rechtsanwalt Dr. Krüger (Firma Krüger-Horstmann, Rechtsanwaltsbüro, Berlin) und verstand es meisterhaft, ihrer Umgebung bezüglich ihrer Wohlhabenheit, Herkunft, Wohnung in einem etwas entfernter liegenden Nachbarorte Vertrauen einzuflößen. Nachdem sie so das Vertrauen ihrer nahen Umgebung gewonnen hatte, ging sie dazu über, durch geschickte Redewendungen ihre Umgebung um leihweise Ueberlassung von Geld zu veranlassen. Sie brachte es auch fertig, daß ihre Zimmergenossin ihr Jackenkleid und eine goldene Damenuhr zu einem dringend notwendigen Ausgange zwecks Vorsprache bei einem hiesigen Notar der wohlhabenden Frau Doktor für zwei Stunden zur Verfügung stellte. Frau Doktor kehrte von dieser Tour jedoch nicht wieder zurück, schrieb vielmehr aus allen Himmelsrichtungen Entschuldigungsbriefe, ohne jedoch Anstalten zu treffen, die gelehene Kleidung, Uhr und das Geld zurückzugeben. Sie unterhielt auch mit besseren Herren einen lebhaften Briefwechsel, woraus zu entnehmen war, daß sie sich diesen gegenüber als heiratslustige und vermögende Dame ausgegeben hatte. Auch liebte sie sehr die Autobranche. Inzwischen ist es der Polizei gelungen, diese Gaunerin in der Person der Ehefrau Martha Schliephorst geb. Schönbeck zu ermitteln und in Hannover festzunehmen. Aehnliche Betrügereien führte diese Hochstaplerin in Frankfurt a. M., Bochum, Essen, Gießen, Siegen, Hannover und Dortmund aus. Es ist anzunehmen, daß noch mehrere Personen, wie bisher bekannt, dieser Gaunerin zum Opfer gefallen sind. Anzeigen nimmt die Hörder Kriminalpolizei entgegen.

! Iserlohn, 11. Jan. **(Wurstvergiftungen.)** Die Frau des am Bahnhof Hemer beschäftigten Abladers Siegfried ist an Wurstvergiftung gestorben. Die Frau hatte ein Schwein schlachten lassen und die geräucherte Wurst zu Hause aufgehängt. Eine Wurst war vor einigen Tagen auf den Boden gefallen, wo sie einige Tage gelegen haben mag, ehe das bemerkt wurde. Dann hat die Frau die Wurst gebraten und mit der Familie gemeinsam verzehrt. Sofort machten sich bei ihr, ihrem Manne und den sechs Kindern Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Die Kinder wurden schon nachts von scharfem Erbrechen befallen, das sich bei dem Manne auch am nächsten Morgen bei der Arbeit einstellte. Dadurch wurde das Gift aus dem Körper ausgeschieden und sie wurden vom Tode gerettet. Bei der Frau trat alsbald Erblindung und Gliederlähmung ein, die sich in ein langsames Absterben fortsetzte, bis sie schließlich verschied. Die übrigen Mitglieder der Familie, die zum Teil auch noch krank darniederliegen, hofft man zu retten.

TU Elberfeld, 10. Jan. **(Zum Aktendiebstahl.)** Durch die Presse ist bei Erörterung eines Aktendiebstahls im Landgerichtsgebäude zu Elberfeld die Vermutung ausgesprochen worden, daß bei dieser Gelegenheit die Akten betr. das Strafverfahren gegen den deutschnationalen Abgeordneten van den Kerkhoff gestohlen worden seien. Diese Vermutung ist, wie der amtliche Pressedienst schreibt, unzutreffend.

(m) Mörs, 10. Jan. **(Attentat.)** Bei einer Feier des Ruderklubs in Homburg wurde am Sonntag ein Sprengkörper in den Saal geworfen, wobei 7 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

*

Schwerindustrie und Eisenbahntariferhöhung.

Düsseldorf, 10. Jan. Der Verein zur Wahrung gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen in Rheinland und Westfalen und die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hielten Montag eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Ausschusses ab. Der Vorsitzende Geh. Rat Dr. Beukenberg widmete dem verstorbenen ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden Eduard Springmann einen warmempfundenen Nachruf. In den Vorstand der Gruppe wurden neugewählt Reg.-Rat Dr. Fahrenhorst-Hörde, Geheimrat Klöckner-Duisburg und Direktor Wortmann-Oberhausen. In den Ausschuß des Vereins wurden neugewählt Dr. Krieger-Düsseldorf und Generaldirektor Merwitz-Duisburg.

Ueber die Vorlage der Reichseisenbahn betr. Gütertarif- und Tiertariferhöhung berichteten, wie die „Rhein. Westf. Ztg." schreibt, Dr. Beumer und Dr. Zentgraf. Die Forderungen wurden in einen Beschluß zusammengefaßt, in dem verlangt wird, daß nur eine wirtschaftliche Betriebsführung, die die Beseitigung des schematischen Achtstundentages zur Voraussetzung habe, die Zuschußwirtschaft der Eisenbahnen beseitigen könne. Die Vorlage müsse zu den verschiedensten Bedenken Anlaß geben. Die natürlichen Wettbewerbsverhältnisse der Industrie, dem Inlande wie dem Auslande gegenüber, müßten durch die neue Staffelung der Frachtsätze verschoben werden. Deshalb müsse hier eine Aenderung erfolgen, ebenso müsse die besondere Belastung des Nahverkehrs aufgehoben werden. Der Industrie dürften die Rohstoffe nicht in ungebührlicher Weise verteuert werden, weshalb die Klassen D und E im Verhältnis nicht stärker zu der Frachterhöhung herangezogen werden sollten. Eine stärkere Erhöhung der Erztarife dürfe unter keinen Umständen eintreten. Wo besondere Verhältnisse vorlägen, müsse bedürftigen Landesteilen und Industrien durch Ausnahmetarife geholfen werden.

Syndikus Hirsch erstattete Bericht über den Stand der industriellen Abrüstung im Industriebezirk und über die Beteiligung der landschaftlichen Verbände bei den Wiederaufbaulieferungen auf Grund des Wiesbadener Abkommens. Das Ergebnis der bisherigen parlamentarischen Verhandlungen über die neue Steuergesetzgebung besprach Dr. Wellenstein, der auch über die Abwickelung der Vorkriegsverträge und Rückgabe von Beutemaschinen berichtete.

*

(W) **Köln**, 10. Jan. **(Zum Regierungspräsidenten ernannt.)** Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Koblenz: Landrat Kraft Adelmann von Adelmannsfelde ist nunmehr zum Regierungspräsidenten in Köln ernannt worden.

**** Aachen**, 10. Jan. Die hiesige Eisenbahnüberwachungsstelle hat größere Unterschleifen und Verschiebungen von Waggonladungen nach dem Kreise Geldern aufgedeckt. Es handelt sich um etwa 30 bis 40 Waggons. Geschädigt ist ein größeres Werk aus der Aachener Gegend. Verschiedene Angestellte des Werkes wurden verhaftet. Eisenbahner sind bis auf eine einzige Ausnahme in die Sache nicht verwickelt. Als Hehler wurden angesehene Persönlichkeiten aus dem Kreise Geldern in Haft genommen.

Die demokratische Auffassung der Lage.

Die württembergische Demokratische Partei hielt in Stuttgart ihre Landesversammlung ab. Im Mittelpunkt der starkbesuchten Tagung stand ein Vortrag des Parteivorsitzenden, Senator Petersen, über die deutsche Republik und ihre Widersacher. Er betonte, daß die Republik nicht aus antimonarchischem Wollen des Volkes gekommen sei, sondern als einzig möglicher Ausweg aus der Gewaltherrschaft des Proletariats. Selbst wenn bei uns eine Mehrheit des Volkes für die Monarchie vorhanden wäre, so begännen doch die Schwierigkeiten in dem Augenblick, in dem die Dynastie bestimmt werden sollte. Der demokratische Staat dürfe aber nicht von der Straße regiert werden. Von den demokratischen Parteiorganisationen sei zu verlangen, daß sie hinter der Politik ihrer Volksvertretung ständen und nicht gleich nervös würden, wenn ein Redakteur der Frankfurter Zeitung anderer Auffassung sei als die Partei im Reichstag. Die deutsche Republik könne, wie die Dinge geworden seien, nur durch eine Politik der Mitte getragen werden. Die klugen Sozialdemokraten, zu denen auch Scheidemann trotz seiner Rede zu rechnen sei, glaubten nicht, daß sie das Deutsche Reich innen- und außenpolitisch führen könnten. Sozialistische Kultur töte, liberale Kultur mache lebendig. Das deutsche Volk werde seine Zukunft haben in der Form der deutschen demokratischen Republik. Dann sprach noch der Gesandte Dr. Riezler über Deutschlands internationale Lage und führte unter anderem aus: Wir brauchen eine ruhige, zielsichere und stetige Führung unserer auswärtigen Geschäfte. Weder eine Politik des absoluten Neins, wie sie von rechts betrieben wird, noch eine Politik des absoluten Jas, wie sie von Links für richtig gehalten wird, kann vernunftigerweise bei uns gemacht werden. Von der Rechten müssen wir Besonnenheit fordern und auch den Verzicht auf das Agitationsbedürfnis. Wir müssen aber auch von der Linken mehr Besonnenheit und Widerstandsfähigkeit fordern, auch wenn es sich um Ultimaten handelt. Auch von der Presse müssen wir verlangen, daß sie sich zu der Erkenntnis durchringt, daß die Probleme der auswärtigen Politik eine parteimäßige Einstellung nicht vertragen.

Der Vorsitzende stellte im Anschluß an die beiden Berichte fest, daß sich der Parteitag mit ihnen durchaus im Einklang befinde. Bei dem der allgemeinen Tagung vorausgegangenen Vertretertag trat der Reichstagsabgeordnete Geh. Kommerzienrat Wieland in seinem Bericht über die Reichspolitik der Partei für eine Koalition von der Volkspartei bis zur Sozialdemokratie ein.

Eine Verbrechergesellschaft.

Zu dem Fall Morvilius schreibt die „Köln. Ztg." noch folgendes: In dem großen und bekannten Konfektions- und Wäschegeschäft von Adam an der Ecke der Leipziger und der Friedrichstraße in Berlin werden an einem der letzten Dezembertage zwei sehr elegante Kundinnen getroffen, wie sie eine Ware in ihrer Pelztasche verschwinden lassen wollen, was die Verkäuferin bemerkt, und Lärm macht. Eine sofort angestellte Untersuchung fördert aber nichts zutage. Die Verkäuferin ist bloßgestellt; die beiden Damen spielen die im höchsten Grade sittlich Entrüsteten. Das Entrüstungsspiel wird fortgesetzt, als am andern Tage die Ehemänner der beiden aufmarschierten, um eine Genugtuung zu fordern, die sie auch erhalten. Diese Ehrenmänner, die am Kurfürstendamm eine Luxuswohnung hatten, schienen gewiß unverdächtig. Aber der Polizeiwachtmeister Dettmann, der nun mit der Untersuchung der Sache beauftragt wurde, ließ sich nicht irre führen. Er machte der Wohnung in Abwesenheit der männlichen Besitzer einen Besuch und entdeckte an einer Anzahl Teppichen, Möbel und Geschirr, daß das alles gestohlenes Gut war. Mit andern Worten: er ermittelte, daß hier eine höchst gefährliche Bande von Ladendieben, die seit Jahren alle Fachgeschäfte der Leipziger Straße plünderte, ihren Mittelpunkt hatte. Nun wurden die Inhaber der Wohnung, der „Großkaufmann" Joseph Röber, seine Ehefrau Dora, geborene Förster, sowie deren Schwester, Anna Förster, und noch einige andre verhaftet. Zu diesen einigen gehörte auch der Direktor Morvilius von der Reichstreuhandgesellschaft, der in der Kaiserallee eine Wohnung hatte. Er ist der Schwiegersohn der Frau Röber. Röber kannte diese seit 1917 und bekannte, von ihrer Kleptomanie, wie er das nannte, unterrichtet gewesen zu sein. Morvilius, der in hoher Reichsstelle war, im Reichsschatzministerium beschäftigt gewesen, steht unter dem Verdacht, noch mit schlimmern Verfehlungen, wie manche behaupten, Bekanntschaft gemacht zu haben. So soll er seiner frühern Braut ein sehr lockeres Leben gestattet und sogar selbst noch Vorteil daraus gezogen haben. Es wäre also ein wahrer Abgrund von sittlicher Fäulnis, der sich da vor einem öffnet. Dieser gewerbsmäßige Schützer von Ladendiebinnen muß ein eigentümlicher Charakter sein; denn er galt bei der Reichstreuhandgesellschaft als ein pflichtgetreuer und untadeliger Beamter, der offenbar außerhalb seiner Amtsstube ein ganz andres Leben führte. Die Untersuchung über diesen Fall ist noch nicht abgeschlossen, und sie wird jedenfalls mit großer Strenge geführt werden.

Weitere Nachrichten.

— **(Amerikas Botschafter für Berlin.)** Wie gemeldet wird, ist Alanson Bigelow Houghton zum amerikanischen Botschafter in Berlin ernannt worden. Er ist von Haus aus Glasfabrikant und seiner politischen Richtung nach Republikaner. Nachdem nun die Ernennung des amerikanischen Botschafters in Berlin erfolgt ist, dürfte auch bald der neue deutsche Boschafter in Washington ernannt werden.

— **Autounfall in Cannes.** Oberst Harvey, der Botschafter der Vereinigten Staaten in London, ist Montag vormittag in Cannes das Opfer eines Automobilunfalles geworden. Das Automobil, in dem er sich und der Chefredakteur der Times, Steas, befand, stieß mit einem anderen Auto zusammen. Harvey und Steas wurden in ihr Hotel gebracht, wo die Aerzte feststellten, daß sie keine inneren Verletzungen erlitten haben, aber einige Tage der Ruhe bedürfen.

— **Streikdrohung der Berliner Hausbesitzer.** In Berlin protestierten die Hausbesitzer in einer großen Versammlung gegen die unzureichenden Mietszuschläge. In einer Resolution wird mit dem Streik der Hausbesitzer gedroht und eine Erhöhung der Mietszuschläge verlangt.

— **Schwerer Raubüberfall in den Weserbergen.** In den Weserbergen wurde abends ein schwerer Raubüberfall verübt. Der Schuhmachermeister und Lederhändler Köster aus Rinteln, der sich auf dem Wege nach Bückeburg befand, um bei einer dortigen Ledergroßhandlung Rechnungen zu bezahlen, wurde an einsamer Stelle, im sogenannten Teufelsbad, unterhalb des allen Touristen bekannten Papenbrinks, bei Kleinenbremen, von zwei Wegelagerern plötzlich von hinten überfallen, zu Boden geschlagen und ausgeraubt. Die Räuber drückten den Ueberfallenen mit dem Gesicht in einen am Straßenrand liegenden Haufen Straßenschlamm und machten ihn durch Fußtritt vor den Leib kampfunfähig. Köster, dem die Räuber den Betrag von 3600 Mark sowie die Taschenuhr abnahmen, blieb hilflos liegen, bis ihn zwei Rintelner Einwohner, die zufällig noch abends den einsamen Waldweg über die Weserberge benutzten, auffanden und ihn in das nächste Dorf, Todenmann, brachten. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte als Folge der Fußtritte starke innere Verletzungen fest. Von den Tätern hat man vorläufig noch keine Spur.

— **Raubmord.** Der 56jährige Straßenbahnführer Meier aus Bremen wurde auf einem Pfahl im Hafen hängend tot aufgefunden. Meier war zu einer Jubiläumsfeier eines Kollegen gegangen und muß auf dem Rückwege überfallen worden sein. Ein Geldbetrag von 980 Mark, den er bei sich führte, konnte bisher nicht aufgefunden werden. Ohne Frage liegt ein Verbrechen vor.

— **Schreckliche Tat einer Geisteskranken.** Die Frau des Direktors Ebbeke von der Märkischen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin hat Donnerstag nachmittag, wie die „B. Z." meldet, sich und ihre drei Kinder in ihrer Charlottenburger Wohnung durch Gas vergiftet. Sie wurde abends von Hausbewohnern bewußtlos aufgefunden. Frau Ebbeke, die gemütskrank war, konnte ins Leben zurückgerufen werden, die Kinder starben unter den Händen der Samariter. Direktor Ebbeke ist seit einigen Tagen verreist.

— **Die Siebzigjährige und der Einbrecher.** Der vielleicht einzig dastehende Fall, daß ein Wohnungseinbrecher von einer siebzigjährigen Frau mit einem Feuerhaken zu Boden geschlagen und schließlich der Polizei übergeben wird, beschäftigte das Berliner Schöffengericht. Wegen versuchten schweren Diebstahls war der 22jährige Arbeiter Koranski angeklagt. Eines Tages hatte die bei ihrem verheirateten Sohne wohnende siebzigjährige Frau Olga Schmidt sich schlafen gelegt, als sie an der Korridortür ein verdächtiges Schließen hörte. Sie verhielt sich ganz ruhig und bemerkte nun, wie die Tür geöffnet wurde und ein fremder Mann eindrang, der sofort in die Wohnstube ging und sich an einem Schrank zu schaffen machte. Die alte Frau bewaffnete sich nun mit einem Feuerhaken, schlich sich auf Strümpfen in das Zimmer und schlug mit voller Wucht den Feuerhaken auf den Kopf des Diebes. Die Siebzigjährige hatte so kräftig zugeschlagen, daß die Schädeldecke des Angeklagten zertrümmert war, er mehrere Wochen im Krankenhause zubringen mußte und eine einseitige Lähmung davongetragen hat. Mit Rücksicht hierauf erkannte das Gericht auf 6 Monate Gefängnis.

*

Kleine Nachrichten.

Prinzessin August Wilhelm von Preußen, deren Ehe im März 1920 geschieden war, hat sich laut Vossischer Zeitung mit dem Kapitänleutnant a. D. Rümann wieder verheiratet.

Montag traten die Finanzminister der Länder im Reichsfinanzministerium zusammen um über die Forderungen der Beamten zu verhandeln. Morgen werden die Besprechungen zwischen der Regierung und den Vertretern der Beamten und Staatsarbeiter im Reichsfinanzministerium fortgesetzt.

Wie die Blätter aus parlamentarischen Kreisen erfahren, finden heute Besprechungen zwischen dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes und den Parteiführern über die Frage eines Steuerkompromisses statt, nachdem die Vorberatungen mit den einzelnen Parteien schon seit einigen Tagen geführt waren. Vormittags sollen Verhandlungen mit den Koalitionsparteien und nachmittags Besprechungen mit den Rechtsparteien abgehalten werden.

Norwegische Blätter teilen mit, daß Deutschland am 1. Januar 1922 eine weitere Rat ein Höhe von 9 Millionen Kronen für im Herbst 1920 und Frühjahr 1921 von Norwegen an Deutschland verkaufte Waren, besonders Heringe, an Norwegen bezahlt hat. Die Verkaufssumme betrug etwa 182 Millionen Kronen, von denen jetzt 73 Millionen Kronen bezahlt sind. Im September dieses Jahres ist eine weitere Rate von 32 Millionen Kronen fällig.

Das zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei bestehende Kohlenabkommen, das am 31. Dezember 1921 abgelaufen war, wurde bis zum 31. März 1922 verlängert.

Der B. L. meldet aus Königstein im Taunus. Heute früh wurde an der Erdbebenwarte des Taunus-Observatoriums ein heftiges Erdbeben registriert, dessen Entfernung etwa 6600 Kilometer betragen dürfte, und dessen Herd wahrscheinlich in China ist.

Durch eine Explosion im Marinearsenal in Galatz wurden 5 Personen getötet und 6 verletzt. Außerdem wurde bedeutender Sachschaden angerichtet.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 31. Dezember 1921: 1835300.

Wie Havas mitteilt, ist in Paris ein französisch-estnischer Handelsvertrag abgeschlossen worden.

Der Verband amerikanischer Reeder will die Löhne um 15 v. H. herabsetzen, um dem Wettbewerb des Auslandes begegnen zu können.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 11. Jan. (Krieger- und Landwehrverein Kamen.) Die erste, gutbesuchte General-Versammlung hielt der Verein am Sonntag im Schützenhof ab. Der Vorsitzende Kamerad Ebbinghaus wünschte allen Teilnehmern ein gutes Neujahr und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß das Interesse für den Krieger-Verein und seine segensreichen Aufgaben auch im Jahre 1922 weiter zunehme. Die Protokolle der letzten Sitzungen wurden verlesen und genehmigt. Kamerad Crämer gab darauf den Bericht über das verflossene Jahr, aus dem folgendes wiedergegeben sei: Am 1. Jan. 1921 betrug die Mitgliederzahl einschließlich 3 Ehrenmitgliedern 376. Durch die Rührigkeit des Vorstandes gelang es, 34 ausgetretene Kameraden wiederzugewinnen und 60 Neuaufnahmen zu tätigen. Ueberwiesen wurde 1 Mitglied. Durch Tod wurden dem Verein 7 treue Mitglieder entrissen, abgemeldet und verzogen sind 8 Kameraden, sodaß der Mitgliederbestand am 1. Jan. 1922 456 beträgt, 80 mehr als im Vorjahre. Unter diesen Mitgliedern befinden sich noch 27 Veteranen aus den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71, 224 Kriegsteilnehmer von 1914/18. Von letzteren sind kriegsbeschädigt 32 Kameraden. 5 Mitglieder sind Altrentner. Die Liebestätigkeit des Vereins hat noch 13 Kriegerwitwen und 48 Kriegerwaisen zu gedenken. Im Berichtsjahre war die Unterstützungstätigkeit des Vereins wieder äußerst rege. Es erhielten aus der Vereinskasse 11 Witwen 550 Mark, 10 Kameraden 500 Mark, aus der Kasse des Deutschen Kriegerbundes 7 Witwen 175 Mark und 8 Kameraden 250 Mark. An 5 zurückgekehrte Kriegsgefangene wurden 250 Mark, an Sterbebeihilfen in 13 Fällen 1760 Mark und für Leichenmusik 662 Mark, also im ganzen 3897 Mark gezahlt. Umgerechnet auf den Kopf der 371 Vereinsmitglieder sind also pro Kopf 10,56 Mark bei 12 Mark Jahresbeitrag bedürftigen Kameraden bezw. deren Hinterbliebenen zurückvergütet worden. Wahrlich ein schönes Zeichen echter Kameradschaftlichkeit und ebenso ein Beweis, daß der Verein seine hehren Aufgaben voll und ganz erfüllt hat. Der Vorstand trat in 7 Sitzungen und der Verein in 4 Generalversammlungen zusammen. Einen Höhepunkt im Vereinsleben bildete die gemeinschaftliche Feier aller militärischen Vereine der Stadt im Sommer vorigen Jahres. An dem Tage wurde auch der Grund zu einem Fonds für die Ehrung der für das Vaterland gefallenen Kameraden gelegt. Weitere Spenden nimmt der Kassierer des Vereins, Kamerad Weber, allezeit gern entgegen. Einschneidend ins Vereinsleben sind die im Deutschen Kriegerbund „Kyffhäuser" beschlossenen Beitragserhöhungen. Letztere wurden im Kreiskriegerverband Hamm auf 3,50 Mark pro Kopf und Jahr festgesetzt. Eine Erweiterung hat der Verein insofern erfahren, als ihm eine Kriegsbeschädigten-Abteilung angegliedert wurde. Der Obmann der Vereinigung gehört als beratendes Mitglied dem Vorstand an. Wir wünschen den Arbeiten der Abteilung reichen Segen. Mit dem heutigen Tage blicken die Kameraden G. Altena, W. Bromberg, A. Drescher, Fr. Döring, G. Friedrichs, Fr. Heckmann, Aug von der Heide, Fritz von der Heide, Carl von der Heide, Wilhelm Rolf und Heinr. Wortmann auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verein zurück. Ihnen wurde für die bewiesene Treue der Dank und für die folgenden Jahre die Glückwünsche des Vereins dargebracht. Aus dem vom Kameraden Weber erstatteten Kassenbericht ist zu ersehen, daß die Einnahmen 12872,87 Mark, die Ausgaben 5729,80 Mark betrugen und der Kassenbestand sich um 835 Mark gegen das Vorjahr erhöhte. Der Fonds für die Krieger-Ehrung hat die Summe von 3572,45 Mark erreicht. Zu Kassenprüfern wurden die Kameraden R. Scharfenberg und Rittmeister gewählt. Der vom Vorstand ausgearbeitete Haushaltsplan für 1922 macht trotz aller Einschränkungen und Ersparnisse eine Beitragserhöhung erforderlich, besonders wenn man berücksichtigt, daß von 12 Mark Jahresbeitrag 10,50 Mark an Unterstützungen gezahlt wurden, dazu kommen erhöhte Abgaben an den Verband, die erhöhten Musikkosten bei Beerdigungen (vor kurzem noch 86 Mark, jetzt 210 Mark für jede Beerdigung). Lobend erwähnt wurde, daß der Garde-, Kavallerie- und Artillerie-Verein sich bereit erklärten, bei gleichzeitiger Teilnahme an Beerdigungen zu den Kosten anteilig beizutragen. Einstimmig angenommen wurde der Vorschlag, den Beitrag auf 24 Mark jährlich zu erhöhen, dafür aber auch die Sterbebeihilfen beim Tode eines Kameraden von 200 auf 300 Mark und beim Tode der Frau eines Kameraden von 60 auf 100 Mark zu erhöhen. Ein Vorschlag, evtl. die Musik der hohen Kosten wegen bei Beerdigungen fortfallen zu lassen, fand glatte Ablehnung. Ein dringender Appell wurde an die Versammlung gerichtet, sich mehr an den Beerdigungen verstorbener Kameraden zu beteiligen. Als Abgeordneter für den diesjährigen Delegiertentag wurde Kamerad Schubeis gewählt. Im Interesse der Sparsamkeit glaubt der Vorstand, die Feier des alljährlichen Winterfestes nicht empfehlen zu können. Die Versammlung hielt die Feier im Interesse der Pflege der Kameradschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls für erforderlich. So soll dieselbe am 19. Februar für Mitglieder und deren Angehörige im Schützenhof stattfinden. In die Vergnügungskommission wurden gewählt die Kameraden Gleisner, Köhling, Jackenkroll, Freese, Bruns und Höning. Durch Zuruf wurden wiedergewählt der 2. Vorsitzende Holtmann, der Schriftführer Crämer, der Beisitzer W. Sommer. Die Denkmünzen werden demnächst eintreffen (in Dortmund und anderen großen Städten sind dieselben schon zur Ausgabe gelangt). Eine Sammlung für den Krieger-Ehrungsfonds unter den Versammelten ergab die Summe von 300 Mark. Das Geld soll derart verwandt werden, wie man die gefallenen Kameraden von 1861, 1864 und 1870 ehrte, indem man die Namen der Gefallenen des großen Weltkrieges für alle Zeit öffentlich festhält. Der Vorsitzende schloß darauf die Versammlung in der Hoffnung, daß die gefaßten Beschlüsse dem Krieger-Verein zum Segen gereichen würden.

Kamen, 11. Jan. (Verband der Polizeibeamten Hamm-Land.) Am 7. d. M., nachmittags, fand im Lokale Wittler-Unna eine Versammlung des Kreisvereins Hamm-Land des Verbandes der Polizeibeamten Preußens statt. Die Versammlung wurde gegen 4½ Uhr durch den 1. Vorsitzenden Kameraden Werthwein mit einer Begrüßung der vollzählig erschienenen Vereinsmitglieder eröffnet. Zunächst betonte der Vorsitzende, daß die Kleidergeldfrage in einem für viele Kameraden ungünstigen Sinne gelöst worden sei. So würden z. B. von der Stadt Kamen nur 600 Mark und vom Amte Fröndenberg 250 Mark Kleidergeld jährlich gezahlt. Fröndenberg liefere den Beamten außerdem noch alle 3 Jahre 1 Mantel und alle 4 Jahre 1 Umhang. Amt Rhynern gewähre 1000 Mark Kleidergeld und 500 Mark Aufwandsentschädigung, während in der Stadt Unna die Polizeibeamten ein Kleidergeld von 1800 Mark erhielten. Nur die Aemter Unna-Kamen und Pelkum zahlten ein den heutigen Verhältnissen in etwa entsprechendes Kleidergeld von 1800 Mark und außerdem eine 1000 Mark betragende Dienstaufwandsentschädigung. Der Vorsitzende hob hierbei hervor, daß die von den Städten Kamen und Unna und den Aemtern Fröndenberg und Rhynern gewährten Kleidergelder und Dienstaufwandsentschädigungen angesichts der heutigen hohen Preise unzureichend seien. Aus der Versammlung wurde allgemein der Wunsch laut, daß sich die in Betracht kommenden Verwaltungen die Aemter Unna-Kamen und Pelkum zum Vorbild nehmen möchten. Ferner wurde von den Kameraden zur Sprache gebracht, daß die Folgen der Portoerhöhung auch im Polizeidienst sich bemerkbar machten. Die Polizeibeamten würden von den Verwaltungen zwecks Portoersparnis mit der Zustellung von Briefen beauftragt, die früher mit der Post befördert worden seien. Durch diese Botengänge würden besonders die in den Landgemeinden wohnenden Polizeibeamten stark benachteiligt. Oft wären die Beamten nachts gezwungen, bei irgendwelchen Vorkommnissen einzuschreiten. Die Verrichtung von Nachtdienst sei den Beamten aber völlig unmöglich, wenn sie tagsüber angestrengte Botendienste ausführen müßten. Es wurde daher der einstimmige Beschluß gefaßt, in Zukunft die Zustellung von Steuerzetteln und Steuerbenachrichtigungen des Finanzamtes abzulehnen, auch dann, wenn Entschädigungen angeboten würden. Zum Schlusse ermahnte der Vorsitzende noch zur Einigkeit und Disziplin.

Konzert, Theater 2c.

Unna, 11. Jan. Zwei Experimentalvorträge wird der Ausschuß für Volksbildung am 12. und 13. Januar im Stadttheater veranstalten. Der Vortragende, Physiker Pauck, Dozent für Experimental-Physik der Humboldthochschule Berlin, ist einer unserer bedeutendsten Experimentatoren und insbesondere ein Fachmann von Ruf auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie und Telephonie. Seine Darbietungen in unserer Stadt sollen sich in erster Linie mit dem gesamten Gebiete der drahtlosen Nachrichtenübermittlung und mit ihren physikalischen Grundlagen befassen und dabei in einer großen und ununterbrochenen Reihe von Versuchen und Vorführungen in anschaulicher und gemeinverständlicher Weise zeigen, welche gewaltigen Fortschritte wir im letzten Jahrzehnt in unserer Auffassung über die Natur der elektrischen Erscheinungen und in der Anwendung der elektrischen Kräfte gemacht haben. Daß der Vortragende bei aller Wissenschaftlichkeit der Darstellung sich einer allgemeinverständlichen Form befleißigen wird, dafür bürgt seine langjährige Erfahrung als physikalischer Wanderlehrer und insbesondere auch der große Beifall, den seine Vorträge in unseren Nachbarorten gefunden haben.

(Eingesandt.)

Bergkamen, 9. Jan. Herr Adolf Burkert-Bergkamen sammelte für das Oberschlesier-Hilfswerk 57 Mark. Dieser Betrag wurde heute von mir vereinnahmt. Den Gebern herzlichsten Dank. Mehlhoff.

Briefkasten.

H. L. 26, Kamen. Die Magnetnadel zeigt immer nach Norden.

A. B. 100. Zum Ablaufe des Vertrages können Sie dem Mieter die Wohnung kündigen, doch wird das Mieteinigungsamt auf seinen Antrag den Vertrag auf 6 Monate verlängern. Nicht verlängern darf das Einigungsamt dagegen die Weiterbenutzung des zur Wohnung gehörigen Gartenlandes. Jedenfalls hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg die Einigungsämter angewiesen, daß sie für Gärten, auch wenn deren Vermietung gleichzeitig Bestandteil eines Mietvertrages über Räume ist, nicht zuständig sind. Wir nehmen an, daß die für Westfalen zuständige Aufsichtsstelle die gleiche Ansicht vertritt.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Ein gutes Hausmittel bei Hautausschlägen, Flechten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Mitessern und dergl. ist die bekannte Zucker's Patent-Medizinal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen. 179

Das Heimatbuch für den Stadt- und Landkreis Hamm. Einer besonderen Anregung folgend, haben die Herren Dr. H. Eickhoff, W. Mellmann und H. Peter in Hamm, die als Heimatforscher schon längere Jahre tätig und bekannt sind, sich bereit gefunden, eine Heimatkunde unseres Stadt- und Landkreises zu schaffen. Dank der rührigen Arbeit dieser genannten Herren, denen sich weitere Mitarbeiter aus Hamm, Unna und Kamen zugesellt haben, ist nunmehr das Manuskript zu dem Heimatbuche fertiggestellt. Aus dem reichen Inhalt des Buches, das über 300 Seiten umfassen und mit zahlreichen Heimatbildern geschmückt sein wird, seien hier folgende Abhandlungen erwähnt: 1. Geschichtliche Ereignisse in unserer Heimat bis zur Gründung von Hamm. (Dr. Eickhoff-Hamm). 2. Aus der Geschichte der Grafen von der Mark und ihrer Hauptstadt Hamm bis 1815. (Mellmann-Hamm). 3. Geschichtliches über Schlösser, Freistühle, Kirchen, Klöster 2c. von Hamm-Land. (Peter-Hamm). 4. Aus der Heimatgeschichte von Unna. (Schulz-Unna). 5. Aus der Heimatgeschichte von Kamen. (Braß-Kamen). 6. Geschichte des Verkehrs- und Schulwesens (1250 bis Gegenwart) in unserer Heimat. (Stakemeyer-Hamm). 7. Geschichtliche Entwicklung der Industrie unserer Heimat. (Severin-Hamm). 8. Die erdgeschichtlichen Verhältnisse unserer Heimat. (Bänfer-Hamm). 9. Die Pflanzenwelt unserer Heimat. (Bierbrodt-Kamen). 10. Aus der heimischen Vogelwelt. (E. Wegmann-Kamen). Um die Drucklegung dieses Heimatbuches, das eigentlich schon auf den Weihnachtstisch kommen sollte, nun wenigstens zu Ostern sicher- und fertigzustellen, bedarf es vorher der Feststellung der ungefähren Auflageziffer. Es ist zu erwarten, daß recht viele Heimatfreunde, recht viele unserer Landsleute jedweden Standes dieses vielversprechende Heimatbuch, das ein Unterhaltungs- und Nachschlagebuch für Haus und Schule werden soll, bestellen werden. Es sei hier besonders darauf hingewiesen, 1. daß nur soviel Bücher zunächst gedruckt werden, als vorher bestellt worden sind zu dem Vorzugspreis von etwa 25 Mark, der sich bei einer größeren Auflage, als bisher veranschlagt, noch ermäßigen würde; 2. daß bei einer Nachbestellung sich der Preis auf das doppelte, etwa 50 Mark, erhöhen würde. Es liegt deshalb im Interesse der Sache, vor allem auch im Interesse eines jeden Beziehers, den hierunter gedruckten Bestellzettel möglichst umgehend auszufüllen und als Drucksache einzusenden.

— Bestellzettel zum Ausschneiden. —

Unterzeichneter bestellt hiermit das Heimatbuch für den Stadt- und Landkreis Hamm.

Anzahl der gewünschten Exemplare: . . . . . .

Name: . . . . . .

Ort und Wohnung: . . . . . .

Ausfüllen und als Drucksache einsenden an Adolf Stakemeyer in Hamm (Westf.), Brückenstr. 36.

In Ueber Land und Meer beginnt soeben die neueste Arbeit Annemarie von Nathusius': „Rheinsberg. Ein märkischer Roman aus dem verklingenden Rokoko". Nach dieser durch ihre historisch getreuen Zeitschilderungen und eine spannende Liebesaffäre des Prinzen Louis Ferdinand besonders interessanten Erzählung, folgt Emma Bonns Gegenwartsroman „Die Blinden" in das erschütternde und erschütternde Lebensproblem des sterbenden Mittelstandes einer modernen Großstadt. Daneben bringt Otfrid von Hansteins neuer, besonders spannender Roman „Der Kaiser der Sahara". Er gibt phantastische Einblicke in das geheimnisvolle Wüstenland und fesselt durch seine kühne, an Jules Vernes blühende Schilderungen gemahnende Lösung moderner technischer Probleme im Rahmen der abenteuerreichen Handlung. Außerdem enthält jede Nummer eine abgeschlossene kurze Erzählung, belehrende und unterhaltende Aufsätze aus allen Bereichen der Wissenschaft und Kunst, vor allem aber einen umfassenden technisch-praktischen Wegweiser durch die vielen neuen Erfindungen, die sich für Haushalt, Garten und Kleintierpflege als brauchbar und arbeitserleichternd erwiesen haben. Zusammenfassende Berichte über Theater, Verkehr und Mode geben Ueberblicke über alles Wissenswerte aus diesen Gebieten. Hauswirtschaftliche Unterweisungen wechseln ab mit lehrreichen Unterrichtskursen über allerhand weibliche Beschäftigungen. Mit hohen Prämien werden praktische Preisratschläge aus dem Leserkreis bedacht. Durch diesen vielseitigen, allen modernen Ansprüchen gerecht werdenden Inhalt hält sich Ueber Land und Meer nach wie vor in der Gunst seiner Leser. Die reichillustrierte Zeitschrift kann zu dem verhältnismäßig billigen Preis von 18 Mark vierteljährlich bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt abonniert werden. Probenummern versendet auf Wunsch die Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Zeitungs-Jubiläum. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" traten am 1. Januar in den 75. Jahrgang ein. Aus diesem Anlaß hat der Verlag dieser bedeutendsten süddeutschen Zeitung eine illustrierte Jubiläumsfestschrift im Format des Blattes auf Illustrationspapier gedruckt und in einen künstlerischen mehrfarbigen Umschlag gebunden, erscheinen lassen, die von Dr. Friedrich Trefz, dem früheren langjährigen Chefredakteur, unter Mitarbeit des ganzen Redaktionsstabes herausgegeben wird. Die Festschrift ist eine Geschichte der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Münchens und Bayerns im Spiegel der „Münchner Neuesten Nachrichten".



Statt besonderer Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluße gefallen, heute abend 7 Uhr meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante die

Ehefrau Heinrich Behrens

geb. **Karoline Feldhaus**

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit mehrere mal gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente nach einem christlichen Lebenswandel im Alter von 38 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, Rünthe, Heil, Werne, Hamm, Kastrop, Bergkamen, Breisch, Massen, Berge, Ostick, Südkirchen und Selm, den 8. Januar 1922.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. den 12. Jan. 1¾ Uhr vom Sterbehause aus statt. Das Seelenamt findet am Freitagmorgen 7¾ Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen statt. 179



Nachruf.

Am Sonntag, den 8. ds. Mts., vormittags 8½ Uhr, wurde uns unser lieber Turn- u. Sportskollege

Fritz Brune

im blühenden Alter von 24 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit durch den Tod entrissen.

Als pflichttreues Mitglied des Vorstandes, dem er seit 1919 angehört hat, hat er in dieser Zeit unermüdlich für das Wohl des Vereins gearbeitet. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. 184

Der Turn- u. Sportverein 09 Bergkamen e. V.



Statt besonderer Anzeige.

Unser einziges, herziges Söhnchen

Joseph

nahm der Herr über Leben und Tod heute morgen im zarten Alter von 16 Monaten wieder von uns und zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer:

Wilh. Dolle und Frau.

Kamen, den 10. Januar 1922.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Januar, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Weißestraße, aus statt. 177

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos:: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.
Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.
Ludwig Heckenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lasa, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.
J. Scheller, Kaufmann, Goslar.
A. Süttemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.
Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.
Dr. O. Wiesbeck, M. d. N., Hannover.

Der Jäger aus der Pfalz. 186

Wir empfehlen:

Ia. Gerstenmehl rein	10 Pfund	34.00
Ia. Margarine	Pfund	19.50
Ia. Backöl	Liter	30.00
Ia. dicken, fetten Speck	Pfund	26.00
Ia. Rübenkraut	Pfund	4.50
Ia. holländische Heringe		1.40
Ia. Krankenzwieback markenfrei, Pfd.		10.00
Ia. Kernseife 250 Gramm, Doppelstück		5.50

Täglich frische Hefe. 185

Gebr. Sirringhaus,
Hammerstr. 194. Weststr. 4.

Krätze
Hautjucken
wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter „Krätzeseife Pura" geheilt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Pak. f. Kinder 6.50 M. für Erwachsene 10 M. Ältere Bille 15 M. Doppelpak 24 M. Dazu Lungen-Blutreinigungstee 3.50 u. 6 M. Allein echt durch Drogerie:
Willy Klinkmann.

Tüchtiges, zuverlässiges
Dienstmädchen
nicht unter 18 Jahren sofort gesucht. 181
Frau Kohl,
Weststraße Nr. 9.

Umgepreßt,
gefärbt u. gereinigt wird jeder
Herren- und Damen-Hut
binnen 3 Tagen zu billigsten Preisen.
Gebr. Keil, Kamen,
163 Bahnhofstr. 57.

Sportverein Kamen v. 1913, e. V.
Am Sonntag, den 15. ds. Mts., 6 Uhr abends:
Jahres-Versammlung
im Hotel Biermann. 180
Tagesordnung:
1. Berichterstattung über das verflossene Jahr.
2. Rechnungslage.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Satzungsänderungen.
5. Anträge.

Der Vorstand.

Unreiner Teint
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckoob-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. In allen Apoth., Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften erhältlich.
In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

Büro-gehilfe(in),
Stenographie und Maschinenschreiben sofort gesucht. 158
Angebote unter B. 158 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Zum 1 Februar ein tüchtiges properes
Mädchen
für alle Hausarbeit ges.
Frau H. Rosenbaum, Kaiserau. 149

Hühneraugen
Ballen, Schwielen, Hornhaut beseitigt schnell und schmerzlos nur
Lebewohl
Hühneraugen-Pflaster
Dose 1.50 M. Ersatz 1.— M.
Nur echt in Apotheken.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein tüchtiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren sofort gesucht. 160
Frau Steinmann, Bahnhofstr. 56.

Bettnässen.
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft ums. Vers. sanit. Art
Gg. Englbrecht, München C 261, Kapuzinerstr. 9.

Tüchtige
Erdarbeiter
gesucht für unsere Baustelle Nordbögge (Bahnhof), Schachtmeister Szukalski und für unsere Baustelle Siedlung Bergkamen, Schachtmeister Plas. 183
Hartmann & Co.,
Tiefbaugeschäft. Dortmund.

Zeitungs-Boten
für Hammerstraße, Lerche gegen gute Bezahlung sofort gesucht.
Kamener Zeitung.

Junger Bergmann sucht
Kost und Logis
oder möbl. Zimmer.
Offert. unter 176 an die Geschäftsstelle.

Junger, brauner
Jagdhund
entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohnung. 173
Wissen, Lünenerstraße 27.



Köstl. Geschmack! Mundgeruch verschwindet! Die Zähne werden schneeweiß und gesund! Es gibt nichts besseres und so billig dabei! In allen Apothek., Drog., Parfüm., u. bess. Friseurgeschäften.
Germania-Drogerie H. Jacobi.
Löwen-Drogerie W. Klinkmann.
Drogerie H. P. Thiel. 78

Fr. Brinkmann
bzgl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 54

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unsers guten Vaters sagen wir hierdurch allen unsern tiefgefühlten 182

innigen Dank.

Familie Friedr. Lohsträter.

Kamen, Im Januar 1922.

Augusta Viktoria. 186



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt.

wie Fieber, Husten, Schnupfen, Abgeschlagenheit, Gliederschmerzen, lege dich sofort ins Bett und sorge für ärztliche Hilfe.

5. Schüler und Schülerinnen, die zu Grippeepidemiezeiten die leichtesten Anzeichen von Grippe oder Bronchialkatharr bieten, sollen unter allen Umständen vom Schulbesuch ferngehalten werden.

6. Jeder tut gut, zu Zeiten einer schweren Grippeepidemie mehrmals täglich mit einer leicht desinfizierenden Lösung (z. B.. von Wasserstoffsuperoxyd einen Teelöffel auf ein Glas Wasser) energisch zu gurgeln und den Mund zu spülen sowie vor dem Einnehmen der Mahlzeit die Hände gründlich zu waschen..

7. Von Wichtigkeit ist es, die Wäsche der Grippekranken insbesondere die Taschentücher, gründlich zu desinfizieren. Am einfachsten geschieht dies durch Auskochen oder zweistündiges Stehenlassen in 5prozentiger Kresolseifenlösung.

*

Ueber die schwere Ansteckungsgefahr bei Grippeerkrankungen erzählt Professor Dr. R. Lennhoff in der „Voss. Ztg." folgendes, lehrreiches Vorkommnis aus dem Felde im Sommer 1918: Der Divisionsstab, dem ich damals angehörte, lag ganz für sich allein in einem gegen Fliegersicht wohlversteckten Waldlager in Frankreich. Aus den Zeitungen hatten wir erfahren, daß in Spanien zahlreiche Grippe-Erkrankungen vorgekommen seien, bald las man auch, daß die „spanische Grippe" nach Norden gezogen sei und die französischen Truppen ergriffen habe. Bei uns war noch alles gesund.. Da wurde eines Tages ein französischer Gefangener in unser Lager gebracht. Ein am Eingang des Lagers beschäftigter Schreiber begleitete neugierig den Transport bis zum Generalstabsunterstand am anderen Ende des Lagers und dann, nach erfolgter Vernehmung des Gefangenen, wieder bis zum Ausgang zurück. Nach wenigen Tagen erkrankte der Ordonnanzoffizier, der den Gefangenen vernommen hatte, ein wenig später ein Offizier, der mit ihm im selben Raume schlief und am nächsten Tage ihr gemeinsamer Schreiber. Zugleich mit dem ersten Offizier war auch der neugierige Schreiber im anderen Ende des Lagers erkrankt, und zwei Tage nach diesem ein Soldat, der mit ihm in einem Raume schlief. Die Zusammenhänge waren also völlig klar. Nachdem daraufhin eine strenge Absonderung erfolgte, erkrankten nur noch die wenigen Personen, die mit dem Ersterkrankten in unmittelbarer Berührung gewesen waren, alle anderen blieben verschont. Als kurze Zeit nachher an mehreren Teilen der Front in größerer Zahl Gefangene emach wurden, verbreitete sich die Grippe über die ganze Division, von der innerhalb von zwei Wochen der zehnte Teil befallen war. Die Erscheinungen sahen damals zunächst bedrohlich aus, der Verlauf war aber im ganzen gut und unter weit über tausend Kranken hatten wir nur vier Tote zu beklagen.

Es ist bekannt, daß die spätere Epidemie, im Herbst 1918, weit schwerer verlief und besonders in Deutschland zahlreiche Todesopfer gekostet hat. Damals stand unter den schweren Erscheinungen die Grippe-Lungenentzündung obenan. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der eigenartigen Krankheit, daß sie zu verschiedenen Zeiten verschieden schwer verläuft und daß die bedrohlichen Erscheinungen sehr wechseln. So traten vor zwei Jahren und auch noch im vorigen Jahre vielfach schwere Gehirnentzündungen auf.

Soweit bisher zu übersehen, scheint die derzeitige Epidemie zu den weniger gefährlichen zu gehören. Zwar beginnt auch jetzt die Krankheit meist sofort mit hohem Fieber, häufig zugleich mit höchst unangenehm empfundenem Schwindel und oft mit Halsschmerzen. Bei angemessenem Verhalten tritt indes vorwiegend für wenigen Tagen Heilung ein.

Ein Filmdetektiv.

Das „Frankf. Mittagblatt" meldet aus Berlin: Auf eine nicht alltägliche Weise ist es der Berliner Polizei gelungen, eine wertvolle italienische Sammlung von Medaillons, die vor längerer Zeit in Ferrara gestohlen worden war, wieder zu erlangen und die Diebe festzunehmen. Dies geschah unter Beteiligung des Neuyorker Polizeikommissars Georges Dougherty, der sich seit einiger Zeit in Berlin befindet. Dougherty, der in Neuyork der Schrecken der Verbrecher war, hat in den letzten Jahren durch die Ausbeutung von Oelquellen, die auf seiner kalifornischen Besitzung entdeckt wurden, sehr viel Geld verdient und hat sich seitdem von der Verbrecherjagd zurückgezogen. Er kam jetzt nach Europa, um den Winter an der Riviera zu verbringen, und hält sich seit einigen Wochen in Berlin auf, wo er es nicht unterlassen konnte, seinen Kollegen von der Berliner Kriminalpolizei einen Besuch abzustatten; dabei kam der Kriminalkommissar Trettin auf den Gedanken, den amerikanischen Erbsünden und jetzigen Millionär zu einer kleinen Amateurtätigkeit in Berlin aufzufordern. Es handelte sich um die Wiederauffindung einer sehr wertvollen, aus 3470 Stücken bestehenden Medaillonsammlung, die vor Monaten in Ferrara gestohlen worden war und sich nach sicheren Ermittelungen in Berlin befinden sollte. Als Dougherty sich bereit erklärte, mitzuarbeiten, ließ Kriminalkommissar Trettin in der Berliner Halb- und Unterwelt die Nachricht verbreiten, daß im Hotel Esplanade ein schwerreicher Amerikaner wohne, der insbesondere Medaillons sammle, wobei er auf die Herkunft der Stücke keinen besonderen Wert lege; gleichzeitig wurde in mehreren Berliner Zeitungen eine Anzeige veröffentlicht, in der der amerikanische Sammler Medaillons einzeln und in Kollektionen suchte. Tatsächlich erschienen einige Tage später zwei Herren in dem Hotel, wo Dougherty abgestiegen war, und boten ihm eine Medaillonsammlung zum Kaufe an. Sie beschrieben die Sammlung ganz genau und verlangten einen Preis von ¾ Millionen Mark; nach einigen Handeln einigte man sich auf einen Kaufpreis von einer halben Million und Dougherty übergab den beiden einen Scheck über 5000 Mark als Vorschuß mit der Bemerkung, er hätte kein Geld mehr bei sich, er müßte sich die fehlende Summe erst aus Neuyork telegraphisch anweisen lassen; er bat jedoch, die Sammlung erst besichtigen zu dürfen. Dies wurde ihm auch zugestanden. Man setzte sich in ein Auto und fuhr in eine der Vorstädte hinaus. In gemessener Entfernung hinter dem Auto des reichen Amerikaners folgte aber ein anderer Wagen, in dem Kommissar Trettin mit einigen handfesten Beamten saß. Dougherty gab dann aus dem Fenster der Wohnung, wo sich die Sammlung befand, das verabredete Zeichen, indem er sich am Fenster eine Zigarette anzündete, worauf die Beamten in das Haus eindrangen und die Verbrecher festnahmen. Die Sammlung die unversehrt vorgefunden wurde, ist von der Polizei beschlagnahmt worden.

*

Der Roman einer amerikanischen Filmschauspielerin.

Eine Ehescheidungsaffäre, die von Chikago nach Berlin hinübergespielt, bildet die Grundlage eines umfangreichen Betrugsprozesses, der demnächst die Strafkammer des Berliner Landgerichts II beschäftigen wird. Angeklagt ist, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, der Architekt Walter Oesterle, der beschuldigt wird, seine Frau und deren Verwandten um ein Dollarvermögen betrogen zu haben, das bei dem heutigen Kursstande die runde Summe von 12 Millionen Mark ausmacht. Wie die Anklage behauptet, hatte Oesterle in Chikago die am dortigen Stadttheater tätige Schauspielerin Arma Schellmann, genannt Arma Roma, kennen gelernt und war mit ihr eine Ehe eingegangen, obwohl er schon verheiratet war und sich erst, nachdem er schon diese Ehe eingegangen war, von seiner ersten Frau scheiden ließ. Oesterle erhielt von seinem Schwiegervater Summen von 40 000 und 25 000 Dollars, mit denen er angeblich ein lukratives Geschäft mit Automobilen unternehmen wollte. Oesterle soll aber, wie behauptet wird, sofort mit dem Gelde nach Deutschland geflüchtet sein, um hier mit seiner ersten Frau in einem westlichen Vororte Berlins eine hocheleganten Wohnung zu beziehen. Frau Arma Roma-Schellmann-Oesterle erstattete von Chikago aus bei den deutschen Behörden Strafanzeige wegen Betrugs und Oesterle wurde vor einiger Zeit hier verhaftet. Er bestreitet auf das entschiedenste, einen Betrug begangen zu haben und hat von Rechtsanwalt Dr. Frey folgende Tatsachen unter Beweis stellen lassen: Er habe erst zu spät erfahren, daß seine Frau eine sogenannte Berufsschönheit sei und Tausende von Dollars für Reklame in den amerikanischen Zeitungen, die ihr Bild brachten, ausgegeben habe. Sie sei auch niemals Schauspielerin am Stadttheater in Chikago gewesen, sondern Verkäuferin im Teppichlager des Warenhauses Carson, Pirie, Scott u. Co. in Chikago, um dann sofort nach Kriegsausbruch der „American Legion" beizutreten, deren Mitglieder sich eidlich verpflichteten, die Deutschen und deutsche Waren zu boykottieren. Sie sei ferner für eine Filmgesellschaft, die Schmäh- und Hetzfilme gegen das deutsche Heer herstellten, tätig gewesen. Durch dieses Verhalten seiner Frau sei er in seinem Nationalgefühl als Deutscher auf das tiefste gekränkt und die Ehe naturgemäß völlig zerrüttet worden. Da er ferner auch fürchten müsse, interniert zu werden, sei er auf dem Umwege über Holland nach Deutschland geflüchtet. Mit der Begründung, daß die von großem Haß geleiteten Angaben der angeblich Geschädigten keinen Glauben verdienen, hat Rechtsanwalt Dr. Frey jetzt einen Haftentlassungsantrag gestellt, dem voraussichtlich stattgegeben werden wird.

*

Mancherlei.

— **Eine unverhoffte Freude** wurde kürzlich der Familie eines Invaliden in Krimmitschau zuteil, da deren 30 Jahre alter Sohn Artur nach über sechsjähriger Gefangenschaft unerwartet ins Elternhaus zurückkehrte. Er war am 15. September 1915 in russische Gefangenschaft geraten und nach Sibirien transportiert worden. Nur zwei Briefe trafen in der Heimat ein. Auch seine Angehörigen ließen öfters Briefsendungen abgehen, aber nicht ein einziger Brief kam an die Adresse des Gefangenen. Wie der Heimgekehrte erzählte, sind noch viele Feldgraue in Rußland. Von ihnen haben sich auch manche im fernen Osten verheiratet und ansässig gemacht.

— **Wiener Polizei.** In der „Weltbühne" lesen wir: Am Tage des Aufruhrs lag gegen Abend in irgend einem Rinnstein ein betrunkenes altes Weib. Um sie herum ein gröhlender, maßlos vergnügter Haufe. Schließlich kam ein Wachmann und drängte sich liebenswürdig durch die Menge. — „Kommts, Mutterle, mir zwei gehn z'sammen heiratn." — „Is ja schon recht, Herr Wachmann, aber i bin a Arbeiterfrau, i kann ka Uniform net sehn." — „Kommts nur, i zieh mi aus . . ." Und er schob sie zur Wache.

— **Ein geheimnisvoller Knabe.** Die pirtitsischen Kreise Ungarns sind in großer Aufregung über den Fall des 15jährigen Johann Farkas, eines Bauernjungen, der aus Hecikema stammt, wo sein Vater Straßenfeger ist. Seit seiner frühesten Jugend hat der Knabe die Seinigen auf alle mögliche Weise in Schrecken versetzt. Bald bewegten sich die Möbel, wenn er sich im Zimmer befand, bald raunte und wisperte es aus einer Ecke, in der nichts weiter zu sehen war. Als Johann zwölf Jahre alt geworden war, nahmen die unheimlichen Erscheinungen zu und bekamen ernsteren Charakter, geheimnisvolle Feuersbrünste brachen in dem Haus aus, in dem er lebte. Die Behörden, die die Sache untersuchten, kamen zu dem Ergebnis, daß es sich um die Entzündung von Erdölquellen handle, die sich im Boden befinden. Aber die abergläubischen Ortsbewohner wollten sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben und zwangen den unheimlichen Johann, mit seiner Mutter die Stadt zu verlassen. Er kam nach Budapest, aber hier hörten die Erscheinungen nicht auf. Nachts flackerten Flammen um das Bett, in dem der Knabe mit fieberisch gerbteten Wangen schlief, und versengten das Bettzeug. Bald wollte auch in der Hauptstadt niemand den seltsamen Mieter beherbergen, der, obwohl er selbst an allem unschuldig zu sein schien, unsichtbare unheimliche Gäste mit sich brachte. Nun hat ihn ein hervorragender ungarischer Spiritist zu sich genommen, der hocherfreut über das interessante Medium ist und das Rätsel zu lösen hofft.

— **Der bestrafte Prophet.** In Südafrika hat in den letzten Monaten eine Sekte von Eingeborenen von sich reden gemacht. Ihr Führer nannte sich Prophet Enoch. Seine Anhänger bezeichneten sich als die wirklichen Israeliten. Am 24. Mai hatte es einen ernsten Zusammenstoß zwischen diesen in ihrem religiösen Fanatismus aufs äußerste erregten Sekte und einer Polizeitruppe bei Bulhoek gegeben, wobei die Israeliten die Polizeitruppen angriffen, aber 183 Tote verloren. Die Folge war, daß die übrigen nach hartem Kampfe gefangen genommen und vor Gericht gestellt wurden. In der Verhandlung machten sie geltend, daß sie keiner Regierung Gehorsam schuldeten, sondern nur Befehlen gehorchten, die ihnen von Jehova, dem Gotte Israels, durch seinen Propheten Enoch zugingen. Der Prophet selbst und zwei seiner Brüder wurden wegen Aufruhrs zu sechs Jahren, 30 andere Rädelsführer zu drei Jahren und 70 zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt, der Rest wurde mit suspendiertem Urteil für ein Jahr entlassen.

Nr. 9. 1922.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Rottrauts Gelöbnis.

Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Rottraut war sehr schmerzlich bewegt, ihr war jetzt nicht nach Festesfreude und Lachen zu Sinn. Aber sie konnte sich an diesem Abend unmöglich ausschließen. Noch ehrte man ihre Ergriffenheit, man ließ sie allein, denn alle sahen, daß sie weinte. Die schöne Jutta war schon von einem Schwarm von Herren umgeben, Frau Gertrud wurde viel Rühmliches gesagt, denn alle kannten ja ihr nahes Verhältnis zu dem Toten, Lothar mußte viele Hände schütteln, die sich ihm glückwünschend entgegenstreckten. Sie standen auf dem Korridor vor der Loge, in der Rottraut noch immer allein saß. Lothar fühlte Juttas dunkle Blicke auf sich ruhen, sie quälten ihn. Er schaute sie an. Sie sprach und lächelte nach allen Seiten, da man sie umdrängte, ihr huldigte und schmeichelte, aber ihre Seele schien weit und fern von diesem wirklichen Erleben zu sein. Wieder erinnerte sie Lothar an eine schöne Statue, der ein Wunder wohl den Atem und die Bewegung gegeben, der aber die Seele fehlte. Er wußte, wo Juttas Seele war, er fühlte, daß er allein die Kraft besaß, dieses ein wenig starre Aeußere mit glutvollem Leben zu erfüllen, dieses erfrorene Herz in Lust und in Seligkeit schlagen zu lassen — aber sein Herz zog ihn nicht zu ihr, seine Seele war weit von der ihren. Ein großes Erbarmen mit ihrem Geschick überkam ihn, aber machtvoller als dieses Empfinden brannte und glühte die eigene Liebe in ihm, das eigene Begehren, der Wunsch nach der Nähe der über alles Geliebten.

„Ich werde meine Schwägerin holen", sagte er zu Professor Röter, der neben ihm stand, fortwährend ungeduldig auf die geschlossene Logentür blickte und schon verschiedentlich nach Rottraut gespaht hatte. Und er ging schnell in die Loge hinein und schloß die Tür hinter sich. Er fühlte Juttas schwermütige Augen ihm folgen.

Das Theater lag in einem halben Dämmerlicht, auch die Loge war dunkel. Rottrauts weiße Gestalt lehnte noch immer bewegungslos an der Brüstung, das Spitzentuch hielt sie nun zerknüllt in der Hand, ihre Augen, an denen noch Spuren vergossener Tränen sichtbar waren, sahen mit einem grübelnden, traurigen Ausdruck ins Leere.

Lothar trat hinter ihren Stuhl und legte mit einer zarten Gebärde seine Hand auf der Sinnenden Schulter. Da schrak sie zusammen und wandte ihm langsam ihr schönes, an diesem Abend bleiches Antlitz zu.

„Willst du nicht zu uns kommen, Rottraut?" fragte er, „man warret auf dich, um zu gehen."

„Muß ich mitkommen, Lothar?"

„Wolltest du dich ausschließen, einsam and traurig sein, Kind? Komm nur mit, dein Fernbleiben würde gar zu sehr auffallen. Und auch deine Stimmung wird es beleben, unter heiteren Menschen zu sein und den Erfolg, über den du dich doch auch so sehr freust, zu feiern."

„Ach nein", meinte sie und lächelte unsäglich schmerzvoll, „das wird mir nur wehe tun. Aber wenn du meinst, daß es sein muß . . ."

Sie erhob sich und schritt vor ihm her nach dem Hintergrund der Loge, in der ihr Mantel hing. Er folgte ihr und sie fühlte die Blicke voll unendlicher Zärtlichkeit und erschauerte.

Als Lothar ihr den Mantel umlegte und ihre Gestalt der seinen nun ganz nahe war, als er ihren Hauch und Duft atmete, übermannte ihn sein Gefühl.

Seine Lippen berührten ihr rostbraunes Haar in einem scheuen, andächtigen Kusse.

„Geliebteste!" flüsterte der Mann.

Sie fühlte den Kuß, sie hörte das Wort. Und ihre Augen sahen den Freund mit einem Ausdruck so fassungslosen Entsetzens, so versteinerter Qual an, daß es ihn kalt überrieselte und eine Eisesfaust nach seinem Herzen griff. Was bedeutete dieser sprachlose Schreck, der Rottraut ergriff, als er zum erstenmal zum Ausdruck brachte, was ihr doch seit langem offenbar sehr mußte?

Aber die beiden Menschen fanden nun keine Zeit mehr zu Worten und Fragen. Jutta kam in die Loge hinein, ihre brennende Eifersucht hatte sie nicht länger draußen gelitten.

„Ich wollte sehen, ob ihr nicht endlich fertig seid?" sagte sie mit spröder, seltsam belegter Stimme.

Sie gingen. Professor Röter trat sogleich an Rottrauts Seite, und da sie sich zu ihm wandte und ab von Lothar, so ließ er sie gewähren.

Und fand dann auch im Verlaufe des Abends nicht wieder Gelegenheit, allein mit dem geliebten Mädchen zu sprechen. Sie war, ebenso wie Jutta, stets von vielen Herren umgeben und sie suchte des Freundes Nähe nicht.

Die Stunden verliefen festlich, angeregt und harmonisch. Eine stille Wehmut lag über dem Kreise, weil er, den man hier feierte, der den Erfolg des heutigen Tages errungen durch seine große Kunst, nicht mehr unter den Lebenden weilte. Dies Gefühl ließ eine laute Fröhlichkeit nicht aufkommen, die Stimmung blieb verhalten. Immer wieder wurde von dem Toten und seinem Werke gesprochen und sein Andenken

Was der Winter singt.

Zarte Lichtlein seh ich schimmern,
Helle Kinderaugen sehen
Freud und Leben! Kerzen flimmern . . .
Hart ist meines Atems Wehen . . .

Deutschlands Todesseufzer trag ich,
Deutscher Mütter herbstes Leiden
Anklag Feindeshaß, das sah ich
An den Gräbern, die sich breiten

Von des Nords umtosten Küsten
Bis zu Südlands blauen Wogen
Heldenhaft Gedenktag rüsten.
Und so war ich heimgezogen.

Meine Faust legt weiche Schleier
Warm und weich auf deutsche Erde.
Tröstend seh ich Herdesfeuer
Volk und Hoffnung, deutsches Werde!

Sturmumbraust drängt Deutschlands Weben
Frostumnachtet doch nach oben.
Deutschland, deine Kinder leben!
Dies Geschlecht siegt ob dem Toben!

M. H.

in schönen und tönenden Reden gepriesen und gefeiert.

Spät in der Nacht trennte man sich. Der Weg im Auto wurde ziemlich schweigsam zurückgelegt. An Nottrauts Pension hielt der Wagen. Sie verabschiedete sich von Lothar mit einem stummen Händedruck.

9.

Den Rest dieser Nacht verbrachte Lothar ohne Schlaf. Er befand sich in großer Erregung.

Den ganzen Abend hatte der Blick voller Entsetzen und Angst ihn verfolgt, der ihn aus Nottrauts Augen getroffen, als er heute das erste Liebeswort, den ersten scheuen Kuß gewagt. War ihre Bestürzung so groß, weil dies an dem Tage geschehen, der dem Andenken Claus Laubingers geweiht war und nur dem Erinnern, der Wehmut um ihn gelten sollte? Vielleicht war es so. Vielleicht war der Zeitpunkt ein unglücklicher gewesen, als er Nottraut durch Gebärde und Wort seine Liebe gestanden, um die sie doch lange schon wissen mußte. Aber er hatte in jenem Augenblick in ihrer Nähe die Herrschaft über sein Gefühl verloren gehabt. Und ihm erschien ja auch keinen Moment Sünde an dem Dahingegangenen, wenn er nun nach dem Weibe die Hände ausstrecke, das einst Claus' Eigen gewesen, doch an dem der Tote keinen Anteil mehr haben konnte. Ihn von allen Männern am liebsten würde der Bruder das geliebte Mädchen gegönnt haben, das fühlte Lothar.

Er beschloß nun, zu handeln und Klarheit zu bringen in sein und in Nottrauts Leben. Immer wieder hatte er gezögert, ihre Gefühle, ihre Scheu, ihre Melancholie ehrend, nun aber schien ihm nötig, nicht länger zu warten. Denn nach Nottrauts seltsamem Blick fühlte er sich wieder nicht sicher in seinem Glück, das ihm in den letzten Wochen doch schon so nahe gerückt dünkte. Auch die neue Verwandlung im Wesen der Geliebten in der allerletzten Zeit, ihr Fernhalten von ihm hatte ihn zu denken gegeben. Aber er hatte dies alles hingenommen als ein letztes Schwanken und Widerstreben in ihrem Innern, das sie überwinden wollte und würde, und ihr noch eine Weile Zeit gelassen. Nun aber wollte er sie gewaltsam herausreißen aus ihren trüben Gedanken, die viel zu sehr der Vergangenheit und zu wenig der Gegenwart und der Zukunft galten. Zielsicher und fest wollte er sie an seine Seite ziehen, keine Bedenken, keine Einwände mehr gelten lassen, sich sein Glück endlich zu sichern, das auch das ihre war und werden mußte.

Er erhob sich zur gewohnten Stunde, kleidete sich an und verließ die Villa, in der die Damen noch schliefen. Er ging den kurzen Weg zu Nottrauts Pensionat zu Fuß, er kannte sie ja als Frühaufsteherin, die Erregung, die sicherlich auch in ihr brannte, würde sie heute gewiß nicht auf ihrem Lager dulden. Er ließ sich ihr melden und wartete unten im Hause in dem gemeinschaftlichen Salon.

Er hatte richtig gerechnet. Nottraut war bereits aufgestanden, saß vor ihrem Toilettentisch und kämmte ihr schönes Haar.

Auch sie hatte nicht geschlafen in dieser kurzen Nacht, der Kuß, das Wort verfolgte sie unablässig. Auch während der Feststunden hatte sie das Geschehnis in der Loge keine Minute vergessen können. Und nun fühlte sie mit furchtbarer, mit unabweisbarer Deutlichkeit, daß das Ende dieser beseligenden Zeit gekommen war, daß sie handeln mußte, gehen, verschwinden für ewig aus der Nähe des geliebten Mannes.

Sie hatte diesen Plan seit Wochen gefaßt und erwogen, als feste Gewißheit hatte er in ihrer Seele gelebt. Sie hatte Zutta am gestrigen Abend das Versprechen gegeben, Lothar und die Stadt bald, bald für immer zu verlassen — aber in diesen ganzen Wochen, in diesen Augenblicken selbst, da sie mit Zutta sprach, war Nottraut die Ausführung ihres Entschlusses doch nicht so schrecklich, so qualvoll, so unsagbar schwer erschienen wie jetzt, da sie vor der Tatsache stand.

Nun erst begriff sie ganz, was es hieß, einen heißgeliebten, ersehnten, begehrten Mann aufgeben zu müssen, sich selbst von ihm zu lösen, das holde Band selbst zu durchschneiden mit harter und unerbittlicher Hand. Es war unausdenkbar schwer, ja, es ging fast über Menschenkraft. Und mußte doch sein.

Denn sie fühlte wohl, daß sie Lothar nicht wiedersehen durfte, sollte es nicht zum Geständnis seiner Liebe, zu der entscheidenden Frage kommen. Wie aber stand sie dann vor ihm da, wenn sie ihn zurückwies, zurückweisen mußte und keinen triftigen Grund fand, um ihm ihr Verhalten zu erklären?

Aber sie wußte auch nicht, was sie ihm schreiben sollte? Nach dem gestrigen Abend erschien es ihr wieder undenkbar, Claus zu belasten in seinen Augen. Gestern hatte Lothar, hatte sie, hatte jeder im Theater den alles verstehenden, alles verzeihenden Dichter gehört, der die menschliche Seele genau kannte, der Fehl und Schwächen der Menschen schilderte, begriff, verteidigte, der so weit, so sehr weit war von jenem fiebernden, leidenschaftdurchglühten selbstsüchtigen Manne, der den Schwur von dem kindjungen Mädchen verlangte, ein Leben der Entsagung, des ewigen Verzichtes zu führen, da es ihm versagt war, mit ihr und durch sie glücklich zu werden.

Nottraut stöhnte leise vor sich hin in übergroßer Qual. Welch ewiges Rätsel das menschliche Herz! Welch unergründliches Geheimnis die menschliche Seele! So, wie sie ihn gestern abend wieder gehört und empfunden, so hatte sie Claus Laubinger immer und immer gekannt, groß, gütig, edel und fürsorglich für alle, die ihm nahe standen oder seinen Rat, seine Hilfe erbaten. Und das alles, alle diese schönen Eigenschaften waren ausgelöscht, vergessen in jener einen verhängnisvollen Stunde, die entscheidend und zerstörend für ihr ganzes Leben wurde. Dann wieder dachte sie der letzten Augenblicke, da sie Claus gesehen. Dann wieder tönten in ihrem Ohr die Worte, die die letzten waren, die sie von dem todgeweihten Manne vernommen. Sie hatten einen Dank enthalten und einen Wunsch für ihr ferneres Dasein. „Werde glücklich, du geliebtes, geliebtes Kind!" So hatte der Verkohte gesprochen, der damals schon fühlen mußte, daß er ein Sterbender war.

Hatte er den Schwur vergessen, den sie ihm am Tage zuvor geleistet? Das schien unmöglich, denn sein Geist war hell und ungetrübt. Wie aber sollte sie sich den Widerspruch zwischen seinem Verlangen an dem einen Tage und seinem heißen Wunsch für ihr Glück am nächsten erklären? Unergründliches Rätsel, über das sie oft, oft verzweifelt gegrübelt in letzter Zeit, seit sie ihr Gelöbnis als tiefste Qual, als nie zu heilende Wunde empfand.

Was Claus aber auch bewegt haben mochte in seinen letzten Stunden, für Nottraut mußte stets das Entscheidende der Schwur bleiben, den sie ihm gegeben und der nun ihr Glück, ihr Leben zerstörte.

Während sie sich die Haare kämmte und aufsteckte, grübelte sie wieder über den Brief nach, den sie Lothar schreiben wollte, der ihm ihren Entschluß mitteilen sollte, unvermählt zu bleiben, und ihm doch nichts von dem verraten, was zwischen ihr und Claus einst geschehen war. Und als sie noch dachte und überlegte, kam eins der Mädchen zu ihr ins Zimmer und meldete, daß Herr Laubinger gekommen sei und unten auf das gnädige Fräulein warte.

Nottrauts erstes Gefühl war, sich verleugnen zu lassen. Aber dann dachte sie an die frühe Stunde, und daß man Lothar gewiß schon gesagt habe, sie sei auf ihrem Zimmer. So war Flucht denn unmöglich.

Sie neigte ergeben das Haupt, fühlte, daß das Schicksal wieder einmal mächtiger war als jeder Wille und Vorsatz der menschlichen Seele, und daß es keine Flucht gab vor Lothar und der großen Aussprache mit ihm. Und während sie sich nun in Eile vollends fertig machte und der Unterredung entgegenzitterte, empfand sie, daß zugleich Furcht und Seligkeit vor diesem letzten Sehen, letzten Beisammensein, in ihrem Innern war. Denn es war trotz allem ein schmerzvollstes Glück, eine selige Qual, noch einmal in sein kühles Antlitz schauen, noch einmal seine wohllautende Stimme hören zu dürfen.

Er sah ihr in voller Unruhe entgegen und in seinen Zügen leuchtete es auf, als er sie erblickte.

„Guten Morgen, Nottraut. Du wunderst dich, mich zu sehen? Ja, Kind, ich mußte kommen, mußte gleich heute früh mit dir reden."

„Und deine Arbeit?" forschte sie, denn sie mußte doch etwas sagen und war so verwirrt und erregt, daß ihr die Worte nur mühsam über die Lippen kamen.

„Die ruht heute einmal", erklärte er kurz. „Unsere Unterredung ist mir wichtiger, als alle Arbeit der Welt. Du hast sicher noch nicht gefrühstückt, Nottraut, komm, ich gehe mit dir ins Speisezimmer und dann machen wir einen Spaziergang, wenn es dir recht ist, denn hier können wir ja doch nicht ungestört miteinander sprechen."

Sie neigte gehorsam das Köpfchen, wagte nicht, sich seinen Anordnungen zu widersetzen. Nahm im Speisezimmer mit ihm zusammen Platz an der langen Tafel, an der noch einige der anderen Pensionäre saßen, und vermochte es nicht, auch nur einen Bissen zu essen. Er sah, wie erregt sie war, und machte keine Einwendungen, als sie nur eine Tasse Kaffee trank und sich dann erhob.

„Ich hole Jacke und Hut, dann können wir gehen."

Mit Entzücken ruhten seine Augen auf ihr, als sie wenige Minuten später an seiner Seite das Haus verließ. Sie trug dasselbe dunkelgrüne Sammetkostüm wie an jenem Tage, da sie zum erstenmal allein miteinander durch den Tiergarten geschritten waren, auch die gleiche Pelzmütze hatte sie in die rostbraunen Wellenhaare gedrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatliebe.

Ich bin ein Westfale, und zwar ein Stockwestfale, nämlich ein Münsterländer — Gott sei Dank! füge ich hinzu — und denke gut genug von jedem Fremden, wer er auch sei, um zu glauben, daß er gleich mir den Boden, wo seine Lebenden wandeln und seine Toten ruhen, mit keinem anderen Boden vertauschen würde.

*

Wer unsers Landes Sitte ehrt,
Und auch dem seinen hält die Treue —
Hier ist der Sitz an unserm Herd!
Hier unsers Bruderkusses Weihe!
Wer fremden Volkes Herzen stellt
Gleich seinem in gerechter Wage —
Hier unsere Hand, daß er das Zelt
Sich auf bei unsern Zelten schlage.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Annette von Droste-Hülshoff.

Ein Gedenkwort zur 125. Wiederkehr ihres Geburtstages am 10. Januar.

Von Wilhelm Franke.

Am 10. Januar 1797 wurde auf Schloß Hülshoff bei Münster Annette von Droste-Hülshoff, Westfalens und Deutschlands größte Dichterin, geboren. Das Münsterland mit seinen Heiden und Mooren, den einsamen Höfen und dunklen Wallhecken, seinen langsam dahinschleichenden Bächen und traumhaft stillen Weihern, seinen blonden, stillen Menschen, die selten singen und pfeifen: dies Land und diese Bewohner übten einen solchen Einfluß auf Annette aus, daß Westfalen „Anfang und Ende, Inhalt, Charakter und Stimmung" ihrer Poesie ist. So dürfen insbesondere wir Westfalen die Wiederkehr ihres 125. Geburtstages nicht vorübergehen lassen, ohne ihrer in stolzer Freude zu gedenken.

Annette war bei ihrer Geburt ein äußerst zartes und schwaches Kind. Durch ihren „jämmerlich miserablen Körper" hat sie auch später viel zu leiden gehabt. Von ihrem Vater, dem Freiherrn Clemens August von Droste-Hülshoff erbte sie den Hang zum Geheimnisvollen, Seltsamen und die Liebe zur Musik. Alle Wahrsagereien und prophetischen Traumgesichte schrieb er in ein Buch ein, in dem er oft las und neues eintrug. Die Mutter, eine geborene Therese Luise von Harthausen, war durch ihren praktischen Sinn das natürliche Gegenstück zu „dem guten Herrn", dem schwärmerischen Gatten. Sie gab Annette, der älteren Schwester und den beiden Brüdern den ersten Unterricht, bis ein Hauslehrer an ihre Stelle trat. Waren Schulaufgaben oder Handarbeit fertig, so schrieb Annette in der Freizeit Reime nieder. Ihr erstes Gedichtchen „An mein Hähnchen" stammt aus ihrem achten Lebensjahre, zum Namenstage der Mutter folgte ein zweites. Wurde das Kind bei seinen weiteren Reimereien stolz auf sein vermeintliches Können, so wußte dieses die Mutter in freundlicher Weise herabzusetzen, ihr Kind dadurch vor Hochmut und Frühreife bewahrend. Eine freudige Abwechselung in dieser glücklichen Kindheit bildeten die jährlichen Fahrten zu Wagen von Hülshoff zu den Großeltern und Verwandten mütterlicherseits nach Bökendorf bei Paderborn. Neue Gegenden, fremde Sitte und Bewohner regten das junge Mädchen geistig an. Und viele dieser Eindrücke blieben haften und in ihren „Bildern aus Westfalen" pries sie diese Landschaften, während sie der glücklichen Jugendzeit in der Erzählung „Bei uns zu Lande auf dem Lande" gedachte. Auf dem Gute der Oheime von Harthausen verkehrten unter vielen berühmten Männern auch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Durch diesen Umgang wurde Annettes Sinn für das Volkstümliche, für das Volkslied, für Geschichte und Sage ungemein beeinflußt. Auch die Stadt Münster hat ihre Einwirkung auf das empfängliche Gemüt des Mädchens ausgeübt. Der Freundeskreis der Fürstin Gallitzin unterhielt enge Beziehungen zum Hülshofe. Der eigentliche Führer ins Wunderland der Dichtung wurde jedoch Professor Sprickmann, der mit den Dichtern Voß, Klopstock, Bürger und anderen in engsten literarischen Beziehungen stand. Wieviel Annette in dieser Hinsicht ihrem väterlichen Freunde verdankte, davon gibt der Briefwechsel zwischen beiden Zeugnis. Etwa um 1814 machte Annettes Gesundheit ihren Angehörigen die größten Sorgen. Trotz aller Bade- und Erholungsreisen erlangte sie den vollen Besitz ihrer Körperfrische nicht wieder. Alle ihre Worte aus dieser Zeit, wie das Trauerspiel „Berta", der Roman „Ledwina", das Epos „Walter" sind unvollendet. Da auch unglückliche Liebe ihren Seelenzustand aufs tiefste erschütterte, tragen die Gedichte und Werke dieser Zeit „die Spuren eines vielfach gepreßten und geteilten Gemütes". Die besorgten Eltern und Verwandten schickten sie 1825 zur Erholung nach Bonn zu dem Vetter Clemens von Droste. In seinem gastlichen Hause hatte Annette Verkehr mit August Wilhelm Schlegel und Karl Simrock. Auch das malerische Koblenz und türmereiche „heilige Köln" boten reiche Abwechselung und Zerstreuung. Heiteren Sinnes kehrte sie im Frühjahr 1826 nach Hülshoff zurück. Doch der plötzliche Tod ihres Vaters brachte für ihr ferneres Leben tief eingreifende Veränderungen. Ihre Jugendzeit schloß hiermit ab. Da der älteste Bruder jetzt Besitzer auf Hülshoff wurde, hieß es zugleich auch Abschied nehmen vom Vaterhaus.

Der Mutter Witwensitz Rüschhaus (d. h. Riedhaus), ganz im Stile eines westfälischen Bauernhauses erbaut, von hohen Eichen beschattet, hinter buschigen Wallhecken verborgen, wurde jetzt ihre zweite Heimat. Hier streifte sie einsam durch Heide und Moor, sammelte Mineralien, träumte stundenlang auf ihrem mächtigen Sofa, plauderte abends mit der treuen Dienerin plattdeutsch, erzählte den Nachbarskindern allerlei Geschichten. Noch vollständiger wurde die Rüschhäuser Einsamkeit, als Annettes Schwester 1843 den Freiherrn Joseph von Laßberg aus Eppishausen (Schweiz) heiratete. Im nächsten Jahre war Annettes Gesundheitszustand so besorgniserregend, daß die Ärzte eine Luftveränderung für dringend geboten hielten. Daher reiste sie mit der Mutter in die Schweiz und blieb dort über ein Jahr bei der Schwester. Nach Hause zurückgekehrt, wollte die Dichterin den langgehegten Plan, eine Sammlung ihrer Gedichte herauszugeben, verwirklichen. Nach mancherlei Hindernissen erschienen 1838 bei Aschendorff in Münster „Gedichte von Anna Elisabeth v. D. . . . H. . . . ". Nur 74 Exemplare waren nach Jahresfrist davon verkauft; viele ihrer Verwandten und Bekannten „konnten nicht begreifen, wie eine sonst scheinbar vernünftige Person solches Zeug habe schreiben können". Dagegen äußerten sich Freiligrath, Jakob Grimm und Levin Schücking sehr anerkennend über die Gedichtsammlung. Ihre münsterschen Freunde Schlüter und Junkmann baten sie, in diesem Sinne weiter zu schaffen. Als Freiligrath seine Mitarbeit am „Malerischen und romantischen Westfalen" aufgab, fand Levin Schücking durch Annette fleißige und tatkräftige Unterstützung. Sie schickte ihm lange Beiträge zur Landes- und Volkskunde, Gedichte und Erzählungen.

Als die Schwester 1841 zum Besuch nach Rüschhaus kam, erschien ihr der Gesundheitszustand von Annette so erschüttert, daß die Mutter gern ihre Einwilligung gab, Annette mitzunehmen an den Bodensee, wo der Schwager das herrliche Schloß Meersburg gekauft hatte. Körperlich erholte sich die Dichterin ausgezeichnet. Und als ihr münsterscher Freund Levin Schücking nach Meersburg gerufen wurde, um als Bibliothekar die umfangreichen Büchersammlungen des Freiherrn zu ordnen, lenkte er die Begabung der Dichterin auf das lyrische Gedicht, so wurde er der „Befreier ihrer Lieder". In wenigen Monaten entstand die größte Zahl ihrer herrlichsten Gedichte. Die ferne Heimat, die Heide, die münsterschen Freunde, ihre Lieben, die romantische Meersburg, all das besingt sie in ihren Poesien. Schücking veröffentlichte ihre besten Gedichte und die Erzählung „Die Judenbuche" im „Morgenblatt" des Verlegers Cotta aus Stuttgart. Bei Cotta erscheinen auch ihre „Gedichte". Die Kritik erkannte einstimmig ihr glänzendes Talent an. Noch einmal kehrte sie nach Rüschhaus zurück. Dann mußte sie auf ärztliches Anraten wieder nach Meersburg. Es war ihre letzte Reise. Trotz der sorgfältigen Pflege ihrer Schwester nahmen die körperlichen Kräfte langsam aber stetig ab. Todesahnungen erfüllten ihre Seele, wie ihre Gedichte „Meine Toten", „Die tote Lerche", „Im Moose", „Der Todesengel" und viele Stellen ihrer Briefe zeigen. Am 24. Mai 1848 erlöste ein Herzschlag sie von ihren Leiden. Auf dem Meersburger Friedhofe wurde sie begraben. Ein schlichter in die Kirchhofsmauer eingelassener Stein mit Wappen, Namen und dem Wahlspruch „Ehre dem Herrn" bezeichnet ihr Grab.

Als Dichterin steht Annette unerreicht da. Was sie einstens in berechtigtem Selbstbewußtsein von sich prophetisch schrieb:

„Meine Lieder werden leben, wenn ich längst
entschwand;
Mancher wird vor ihnen beben, der gleich
mir empfand.
Ob ein andrer sie gegeben, oder meine Hand?
Sieh, die Lieder durften leben, aber ich
entschwand".

ist längst in Erfüllung gegangen. Wenn sie sich in ihren Jugendjahren auf allen Gebieten der Dichtkunst versuchte, so hat der Aufenthalt auf der Meeresburg ihr lyrisches Talent zur höchsten Vollendung gebracht. Ihre Lyrik enthält mindestens Naturschilderungen und auch Gedankendichtungen, weshalb viele den Weg zu ihren Werken nicht finden konnten. Ihre träumerische Veranlagung, die durch die Einsamkeit auf Rüschhaus noch genährt wurde, ihre gewaltige Phantasie, ihre Vorliebe für Geschichte und Volkskunde ihres Landes, ihr offenes Auge für die Schönheiten des Vaterlandes, ihr tief religiöser Sinn haben in allen Werken ihren Niederschlag gefunden. Reichlich, manchmal zu reichlich für den Leser, kommt die Mundart zur Geltung. Männliche Kraft atmen ihre Balladen. Die Sprache ist voll großen Bilderreichtums, dessen Sinn sich oft erst nach mehrmaligem Lesen dem Verständnis erschließt. Daneben finden sich auch arg mißlungene Reime; unnötige, ja fehlerhafte Satzreihen. Gutgemeinten Rat, diese Mängel zu beseitigen, wies sie zurück. Wer sich jedoch einmal durch dieses Gestrüpp hindurchwagte, in die stille Welt der Dichterin, der atmete warmen Schollenduft. Und daher möchte ich wünschen, daß dieser Gedenktag manch neuen Freund ihrer Muse zugeführt hat, der an ihrer Heimatliebe sich aufrichten kann in dieser schweren Not unseres Vaterlandes.

Für Volksbibliotheken, Volkshochschulen und Eigenbüchereien gebe ich das wichtigste Schrifttum über Annette von Droste-Hülshoff nachstehend an:

Amelung, Die Droste, Briefe, Gedichte, Erzählungen. (Bücher der Rose). Verlag Langewiesche, Ebenhausen bei München. — Arens, A., v. D.-H. sämtliche Werke. Hesse, Leipzig. Schwering, A. v. D.-H. sämtliche Werke. (Berücksichtigt die neuesten Forschungen) Bong u. Co., Berlin. — Kraß, Bilder aus A. v. D. Leben und Dichtung. Coppenrath, Münster. Cardauns, A. v. D. und ihre Werke. Perthes, Gotha. — Cardauns, die Briefe der Dichterin A. v. D. Aschendorf, Münster. Eschmann, Ergänzungen und Berichtigungen zu den Ausgaben von A. v. D. Werken. Aschendorff, Münster. — Muckenheim, Der Stropenbau der Droste. Aschendorff, Münster.

Regeln zum Schutz vor der Grippe.

1. Die Grippe ist äußerst ansteckend; sie wird vor allem übertragen durch unmittelbare Berührung, durch Anhusten und Niesen, deshalb hat jeder Grippekranke die Pflicht, beim Husten oder Niesen ein Taschentuch oder wenigstens die Hand vor den Mund zu halten, damit Ansteckungen möglichst vermieden werden.

Vermeide, soviel du kannst, die Nähe von hustenden Personen zu Epidemiezeiten.

3. Vermeide nach Möglichkeit den Aufenthalt in geschlossenen Räumen, wo sich viele Menschen aufhalten.

4. Bei den ersten Krankheitserscheinungen,